

# MIT KREUZ, GEWEHR UND HANDELSKARRE – DER KAVANGO 1903 IM KOLONIALEN FOKUS

*Andreas E. Eckl, Universität zu Köln*

## 1. Einleitung

Im Jahre 1884 hatte sich das Deutsche Reich mit der Proklamation Deutsch-Südwestafrikas zum ersten deutschen Schutzgebiet in die Reihe der Kolonisatoren eingereiht und strebte nun seinerseits nach einem „Platz an der Sonne“. Bis zur Jahrhundertwende war es gelungen, weite Teile des Schutzgebietes, d.h. die Mitte des Landes und den Süden, unter faktische Verwaltung durch die Kolonialadministration zu stellen. Nachdem man den Herrschafts- und Machtanspruch in diesen Teilen konsolidiert glaubte, strebte man nach Unterwerfung und Beherrschung auch des Nordens des Schutzgebietes, wo bis dahin lediglich ein nomineller Herrschaftsanspruch bestand. Im Zentrum des kolonialen Machtstrebens stand der Kavango<sup>1</sup>, also jene entlegene Region im Norden des Schutzgebietes entlang des Kavango Flusses, wo dieser auf einer Länge von ca. 430 Kilometer als Grenze zur portugiesischen Kolonie Angola festgelegt worden war. Bewohnt wurde diese Region zum Zeitpunkt der nachfolgend rekonstruierten Ereignisse in westöstlicher Richtung von den Kwangali mit ihrem Hompa<sup>2</sup> Himarwa, von den Mbunza unter Hompa Nampadi, von den Shambyu unter Hompa Mbambangandu, von den Gciriku unter Hompa Nyangana und schließlich ganz im Westen, an der Grenze zum Caprivi-Zipfel, von den Mbukushu unter ihrem Fumu Diyeve II. Die gesamte Kavango-Bevölkerung wohnte auf dem linken und damit portugiesischem Ufer, hatte ihre Felder aber auf beiden Seiten des Flusses, der als politische Grenze von der indigenen Bevölkerung nicht anerkannt wurde. Die Bevölkerung entlang des Kavango wurde 1903 auf etwa 7 - 8.000 Menschen geschätzt.<sup>3</sup>

Darüber hinaus wußte man wenig genaues über die Verhältnisse am Kavango, als diese Region im Jahre 1903 zum Zielgebiet von Expeditionen und zum Schauplatz von Übergriffen auf Reisende wurde, die mit Kreuz,

---

<sup>1</sup> Im deutsch-kolonialen Sprachgebrauch war der aus dem Herero stammende Begriff „Okavango“ üblich. Da jedoch die darin enthaltene Prä-präfigierung (*O-*) in keiner der Kavango-Sprachen vorkommt, verwende ich statt dessen die heute übliche Bezeichnung „Kavango“.

<sup>2</sup> Die Bezeichnungen Hompa bzw. Fumu sind indigene Titel für lokale Herrscher.

<sup>3</sup> BAB R1001/1784, Bl. 61. Volkmann, Bericht über eine Reise nach Andara am Okavango, Grootfontein, den 1. Oktober 1903.

Gewehr und Handelskarre<sup>4</sup> zum Kavango strebten. Noch während in der Kolonialverwaltung Pläne für das günstigste Vorgehen bei der Gründung einer Militärstation diskutiert wurden, hatte die römisch-katholische Mission zu Beginn des Jahres 1903 eine Expedition entsandt, die bei den Kwangali die erste Missionsstation am Kavango gründen sollte. Doch der Gründungsversuch scheiterte und hatte eine Vergeltungsaktion zur Folge, in deren Verlauf man von der beinahe gleichzeitig erfolgten Ermordung mehrerer Deutscher im Kavango erfuhr. Diese Nachricht löste im Deutschen Reich heftige Empörung aus und mündete in die Forderung nach einer nachhaltigen militärischen Eroberung und Kontrolle des Nordens. Auf diese Weise geriet der Kavango im Jahre 1903 in zweierlei Hinsicht in den kolonialen Fokus: Zum einen im Schutzgebiet selbst durch die missionarische, militärische und zivile Expansion in jene entlegene und nur schwer zugängliche Gegend, zum anderen im Deutschen Reich durch die Diskussion der Ereignisse in der Tagespresse, die von völlig falschen Vorstellungen geprägt war und für die vor allem ein Name der am Kavango ermordeten Reisenden steht: der Name Paasch.

Die nachfolgende Rekonstruktion und kritische Darstellung des gescheiterten Missionsgründungsversuchs, der sich anschließenden Strafaktion, sowie der Überfälle und der Ermordung Reisender und deren Perzeption im Schutzgebiet selbst wie auch in der reichsdeutschen Presse soll deutlich machen, inwieweit sich im kolonialen Diskurs kirchliche, staatliche und private Interessen überlagerten, aber auch teilweise gegenseitig bedingten. Die Ereignisse des Jahres 1903 sind ein kleines Zwischenspiel in der Kolonialgeschichte Namibias, in dem sich aber Strategien und Handlungsmuster wiederholen, die zuvor bereits im Kolonisierungsprozeß auf andere Regionen angewandt und – im Sinne der Kolonisatoren – mit Erfolg betrieben wurden. Handlungs- und Vorgehensweise, vor allem aber die Perzeption und Interpretation der Ereignisse funktionieren zugleich als ein Spiegel der mentalen Verfaßtheit von Teilen der (reichsdeutschen) Kolonialgesellschaft und deren Einstellungen gegenüber der afrikanischen Bevölkerung.

<sup>4</sup> Die Metapher der Handelskarre wird hier – neben den Metaphern des Kreuzes für Missionare und der des Gewehrs für die koloniale Schutztruppe – deshalb gewählt, weil die nachfolgend dargestellten Vagabunden und Migranten, die auf ihren Reisen – allein schon um sich mit Nahrungsmitteln zu versorgen – zwangsläufig auch immer Handel trieben, aus der Sichtweise der Kavango-Bevölkerung vermutlich in erster Linie als Händler wahrgenommen wurden – welche anderen Interessen sollten diese Leute auch am Kavango verfolgen?

## 2. Erste Pläne zur Unterwerfung des Kavango

Im Dezember 1902 übersendet der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Generalmajor Theodor Leutwein, an den Direktor der Kolonialabteilung, Herrn Dr. Stübel, eine Denkschrift von Oberleutnant Eggers mit dem Vermerk: „Den Ausführungen des Verfassers kann ich um so mehr beitreten, als ich weiss, dass Euer Hochwohlgeboren gleichfalls von der Notwendigkeit durchdrungen sind, dass in der fraglichen Gegend etwas geschähe.“<sup>5</sup> In seiner Denkschrift „Ueber die Notwendigkeit einer politischen Okavango-Expedition“ vertritt Eggers die These, daß der Norden des deutschen Schutzgebietes nur der südliche Teil eines geschlossenen Wirtschaftsgebietes sei und die Nordgrenze somit nicht auf Dauer Bestand haben könne: „Teilen lässt sich diese Wirtschaftszone nicht. Sie muss als ein Ganzes entweder nach Süden an uns oder nach Norden an England-Portugal fallen. Da wir sie aber brauchen, müssen wir uns ein Anrecht auf das Ganze erwerben. [...] Es gilt deutsche Interessen zu schaffen.“<sup>6</sup> Dazu bringt Eggers, der den Kavango aus eigener Anschauung kennt<sup>7</sup>, folgende Strategie in Vorschlag:

In der Person des Nachfolgers Andaras<sup>8</sup> werden wir wahrscheinlich die geeignete Persönlichkeit finden, welche wir zum Mittelpunkt eines selbständigen unter unserem Einflusse stehenden politischen Systems machen können. [...] Man müsste also versuchen, diesen Häuptling in die Hand zu bekommen, ihn dann ebenso wie Liwanika moralisch und materiell zu mächtiger Autorität heben und durch ihn ein deutsch geleitetes System eingeborener Stämme dem englischen des Liwanika gegenüberstellen.<sup>9</sup>

Dies könne am einfachsten erreicht werden durch eine vorgeblich zivile Expedition, die unter dem Vorwand einer Jagdreise nach Andara reisen,

<sup>5</sup> BAB R1001/1784, Bl. 4. Leutwein an den Direktor der Kolonial-Abteilung Stübel, Berlin, den 20. Dezember 1902.

<sup>6</sup> BAB R1001/1784, Bl. 14. Denkschrift Eggers, Ueber die Notwendigkeit einer politischen Okavango-Expedition, kein Datum.

<sup>7</sup> Eggers hatte im Jahre 1900 eine Reise in den Norden der Kolonie unternommen und war dabei auch an den Kavango gekommen. Seine Eindrücke sind veröffentlicht in: Eggers 1900. Ueber eine Reise nach dem Okavangogebiet. *Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten* vol. 13, S. 185-188.

<sup>8</sup> Fumu der Mbukushu seit 1850 war Dimbu I, der auf deutscher Seite unter dem Namen Libebe oder Andara bekannt war und nach dem auch der Ort seiner ehemaligen Residenz „Andara“ benannt ist. Ihm folgte um 1895 Diyeve II, auf den sich Eggers an dieser Stelle bezieht.

<sup>9</sup> BAB R1001/1784, Bl. 16/17. Denkschrift Eggers, Ueber die Notwendigkeit einer politischen Okavango-Expedition, kein Datum.

Einfluß gewinnen und den Fumu zur Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft veranlassen solle. Damit wäre dann die Grundlage geschaffen für jedes weitere Vorgehen.<sup>10</sup> Die von Eggers vorgeschlagene Strategie ist zunächst in allen Punkten von Gouverneur Leutwein für gut befunden worden. Auf der Grundlage der Denkschrift entwirft Leutwein eine „Instruktion für den Führer einer nach dem Okavango zu unternehmenden Expedition“, in der es u.a. heißt:

Sobald sie die Höhe von Andara erreicht haben, wollen Sie in der Nähe dieses Platzes eine feste Ansiedelung gründen und mit den Eingeborenen Handelsbeziehungen anknüpfen, sowie auf der Station selbst Acker- und Gartenbau treiben. Ihre Hauptaufgabe wird die Aufrechterhaltung freundlicher Beziehungen zu dem Häuptling Andaras sein, dem Sie sich als Freund und Berater zur Verfügung stellen wollen. Dadurch, daß Sie sich dem genannten [sic] Häuptling in freundschaftlicher Weise nützlich, ja unentbehrlich machen, werden Sie auch auf die diesem unterworfenen Negerstämme Einfluss gewinnen. Von irgendwelcher deutscher Oberhoheit darf dagegen vorläufig nicht die Rede sein, wie überhaupt die Reise jedes militärischen Charakters entkleidet sein muss. Die Uniformabzeichen ersuche ich daher zu entfernen, dagegen sich reichlich mit Waffen und Munition zu versehen.<sup>11</sup>

Am 13.5.1903 äußert sich der Distriktschef von Grootfontein, Oberleutnant Volkmann, in dessen Zuständigkeit der Kavango fällt, zu den Vorschlägen von Eggers und legt seine eigenen Ansichten über die geplante Kavango-Expedition dar.<sup>12</sup> Im großen und ganzen billigt Volkmann die Vorschläge von Eggers, empfiehlt jedoch, „sich in jener Gegend mit offenem Visier zu zeigen“<sup>13</sup>, da er fürchtet, daß als Zivilpersonen auftretende Soldaten schon bald als solche erkannt werden könnten und dann der Erfolg des ganzen Unternehmens gefährdet sei. Zunächst solle eine militärische Erkundung der Region erfolgen, im Anschluß daran könne etwa im April des Folgejahres die Gründung einer Militärstation unternommen werden. Eine Erkundungsexpedition verursache keinerlei Kosten, da Mannschaften

<sup>10</sup> Eggers macht darüber hinaus noch den Vorschlag, die Expedition solle als Ausgangspunkt das portugiesische Mossamedes wählen, damit es den Anschein habe, als ob es sich um eine portugiesische Expedition handle. Die Portugiesen seien nämlich wesentlich weniger gefürchtet als die Deutschen und für die Expedition wäre es dadurch leichter, das Vertrauen der Leute zu gewinnen (ebd., Bl. 17/18).

<sup>11</sup> BAB R1001/1784, Bl. 32. Instruktion für den Führer einer nach dem Okavango zu unternehmenden Expedition, kein Datum.

<sup>12</sup> BAB R1001/1784, Bl. 22/23. Volkmann zu den Vorschlägen von Eggers, Grootfontein, den 13. Mai 1903.

<sup>13</sup> Ebd., Bl. 22.

und Ausrüstung vom Distrikt Grootfontein gestellt würden, Verpflegung könne zum Großteil am Kavango billig erworben werden. Für die Erkundung rechnet Volkmann mit 8 Reitern der Schutztruppe und 6 Hilfspolizisten, ihre Dauer sollte 2 Monate betragen. Wie konkret die Pläne in Hinblick auf die beabsichtigte Gründung einer Militärstation waren, machen die weiteren Ausführungen von Volkmann deutlich:

Was nun die Gründung der Station anlangt, so wird ihre Stärke zunächst 15 Reiter (incl. Unteroffiziere und Sanitätsoffiziere) und etwa 6 Eingeborene betragen müssen. Dazu gesalzene Pferde, Ochsenwagen und Karre nebst Bespannung. Unter den Reitern zwei gelernte Maurer, ein Zimmermann. Die Anlage der Station wird nicht teuer sein. In Grootfontein lagert noch eine Menge Material, wird dieses noch für ca. 1500 Mark ergänzt, kann eine Station gebaut werden, die allen Anforderungen genügt. Ein geeigneter Stationsplatz kann jetzt erkundet werden. Es braucht nicht gerade Andara zu sein, zumal über den tatsächlichen Einfluss des jetzigen Häuptling positives nicht bekannt ist. Verpflegung wird zum größten Teil an Ort und Stelle gekauft, deshalb verringern sich die Unterhaltungskosten der Station erheblich. Die Station wird den gesamten deutschen Teil des Okavango sichern, unter ihrem Schutz können sich Missionare ausbreiten, Händler und Ansiedler niederlassen.<sup>14</sup>

Leutwein schließt sich den Ausführungen von Volkmann an und erteilt diesem die Weisung, einen Patrouillenritt in die Gegend von Andara zu unternehmen. Von den Ergebnissen dieser Expedition will er dann das weitere Vorgehen abhängig machen. Damit, so Leutwein, könne aber die „eigentliche Festsetzung in fraglicher Gegend“<sup>15</sup> nicht mehr im gleichen Jahr erfolgen, sondern könne voraussichtlich erst im Juli 1904 in Angriff genommen werden.

Noch während diese Diskussion um das günstigste Vorgehen bei der Gründung einer Militärstation im Kavango im Gange war, wurde von der katholischen Mission eine Expedition an den Kavango entsandt, die dort im Gebiet der Kwangali eine Missionsstation gründen sollte. Der Verlauf dieser Expedition führte zu einem Auftreten der Schutztruppe am Kavango nicht nur früher als geplant und mit einer anderen Zielsetzung, als ursprünglich vorgesehen, sondern bewirkte auch eine Modifizierung der Pläne hinsichtlich des militärischen Vorgehens im Kavango.

<sup>14</sup> BAB R1001/1784, Bl. 22. Volkmann zu den Vorschlägen von Eggers, Grootfontein, den 13. Mai 1903.

<sup>15</sup> BAB R1001/1784, Bl. 21. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, den 13. Mai 1903.

### 3. Der Gründungsversuch einer katholischen Missionsstation bei den Kwangali<sup>16</sup>

Die Missionare von der Kongregation der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (O.M.I.) waren bereits seit 1896 in Deutsch-Südwestafrika tätig, wo sie sich zunächst ausschließlich um die seelsorgerische Betreuung der deutschen Landsleute, vor allem Angehörigen der Schutztruppe, kümmerten. Das eigentliche Ziel des Ordens war die Missionsarbeit. Als Missionsgebiet war den Oblaten das Gebiet entlang des Kavango zugewiesen worden, da dort im Gegensatz zum Rest des Landes noch keine Missionsgesellschaft tätig war und die Kolonialregierung auf jeden Fall die konkurrierende Tätigkeit von verschiedenen Konfessionen vermeiden wollte.<sup>17</sup> Erste Versuche zur Missionsgründung in den Jahren 1899 und 1900 waren jeweils daran gescheitert, daß die Zugochsen an der Rinderpest zugrunde gingen.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Der einzige authentische Bericht über die Missionsexpedition von 1903 stammt aus der Feder von Pater Hermandung, der seinen Bericht „Ein Apostelgrab am Okavango. Missionsgrüße allen jetzigen und späteren Wohltätern entboten“ im Jahre 1903 für die Redaktion des Missionsorgans *Maria Immaculata* verfaßt hat. Wie der Untertitel zeigt, wollte Hermandung in erster Linie keine exakte Rekonstruktion der Ereignisse, sondern eher einen Erinnerungsbericht schaffen, der die Leser für das Werk der Mission gewinnen sollte. „Durch die jüngsten Unruhen der Hottentotten im Süden, sowie der Ovambos im Norden des deutschen Schutzgebietes von Südwestafrika“, so Hermandung im Vorwort, „ist diese Kolonie in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten.“ Dieses öffentliche Interesse versucht Hermandung mit seiner Broschüre für die Mission nutzbar zu machen. Der 20 Seiten umfassende Bericht endet mit einem Spendenaufruf und genauer Angabe der Spendenadresse. Zu einem ähnlichem Zweck dürfte Gotthardts zuerst 1927 publizierte Broschüre „Auf zum Okavango“ verfaßt worden sein. Josef Gotthardt, der Begründer der Kavangomission und spätere Erzbischof, erzählt darin von den Erfolgen und Mißerfolgen der ersten Missionare am Kavango. Auch diese Broschüre wurde vom Verlag der Oblaten in Hünfeld verlegt und richtete sich damit in erster Linie an ein deutsches Publikum. In einigen Punkten ergänzt werden die Darstellungen von Hermandung und Gotthardt durch die Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens der katholischen Mission in SWA (Apostolisches Vikariat 1946), die sich insgesamt bei der Schilderung der Ereignisse aus dem Jahre 1903 weitgehend auf die beiden erwähnten Publikationen stützt. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß die Quellen in einigen Punkten leicht widersprüchliche Angaben z.B. in Hinblick auf ein Datum oder den Ablauf eines bestimmten Ereignisses machen, auf die nachfolgend an entsprechender Stelle hingewiesen wird.

<sup>17</sup> Apostolisches Vikariat 1946:16.

<sup>18</sup> Apostolisches Vikariat 1946:11ff.; Hermandung 1903:9; Gotthardt 1946:22.

Ein erneuter Gründungsversuch am Kavango wurde angeregt durch die Eigeninitiative des Referenten für Forst- und Landwirtschaft beim Gouvernement in Windhuk, Dr. A. Gerber. Dieser unternahm im Auftrag des Gouvernements Ende 1902 zusammen mit dem Regierungsbaumeister Laubschat und Unteroffizier Gass eine Reise in den nördlichen Teil des Schutzgebietes.<sup>19</sup> Zweck der Expedition war die Erkundung des Baumbestandes und der Möglichkeit zur Aufforstung. Die Instruktionen des Gouvernements für diese Expedition beschränkten diese Aufgabe auf ein eng definiertes Gebiet, stellten es Gerber jedoch frei, als Privatperson seine Erkundigungen darüber hinaus fortzusetzen:

Diese Aufgabe beschränkt sich auf das nördliche Hereroland, sowie auf den Distrikt Grootfontein, das Bezirksamt Outjo und das Kaokofeld. Die Grenzen dieser Gebiete endigen überall spätestens bei den ersten Werften der Ovambos. Die Erforschung des Ovambolandes selbst hat vorläufig für uns einen direkten Nutzen nicht, da wir dort noch keinerlei Regierungsgewalt ausüben. Will Herr Dr. Gerber trotzdem seine Reise auch in dieses ausdehnen, so kann dies auf eigenes Risiko geschehen, sowie unter der Voraussetzung, dass dadurch besondere Kosten nicht entstehen.<sup>20</sup>

Gerber setzte seine Reise auf eigene Initiative und eigenes Risiko in das „Ovamboland“ fort und traf dabei auch mit dem Hompa der Kwangali, Himarwa, zusammen. Mit diesem schloß Gerber „aus eigenem Entschluß einen anscheinend vorteilhaften Vertrag wegen Aufnahme einer deutschen Mission“<sup>21</sup> ab. Die genauen Umstände des Zustandekommens dieses „Vertrages“ sowie dessen Inhalt sind nicht bekannt.<sup>22</sup> Himarwa scheint sich

<sup>19</sup> Leutwein 1906:178.

<sup>20</sup> BAB R1001/2159, Bl. 118. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, 28. August 1903, Hervorhebung im Original. Wie aus dem gleichen Schreiben hervorgeht, diente Gerbers Privatreise jedoch nicht ausschließlich seinen eigenen Interessen, da ihm vom stellvertretenden Truppenkommandeur, Major von Estorff, auch einige Fragen militärischer Natur zur Aufklärung mitgegeben worden waren.

<sup>21</sup> Leutwein 1906:178. Die im Schutzgebiet erscheinende Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung kommentiert dieses eigenmächtige Handeln mit den Worten: „Mit einem gewissen Befremden hörte man nach seiner Rückkehr, dass er sich neben seinen Fachstudien auch auf das Gebiet der Politik begeben“ habe (Deutsch Südwestafrikanische Zeitung, 29. September 1903).

<sup>22</sup> Meines Wissens gibt es keinen Bericht von Gerber, in welchem dieser über die Abmachung mit Himarwa bezüglich der Missionsgründung eingeht. Laubschat, der Gerber bekanntlich begleitete, hat seine Eindrücke von der Reise veröffentlicht. Darin heißt es aber zur Missionsgründung lediglich: „Ihr schon früher geäußelter Wunsch nach Entsendung von Missionaren entspricht eigenartigen Beweggründen. Sie haben bei den Ovambos gesehen, daß denselben

aber in dem Abkommen bereit erklärt zu haben, Missionare bei sich aufzunehmen und ihnen ein Stück Land zur Verfügung zu stellen. Nach seiner Rückkehr in Windhuk informiert Gerber den apostolischen Präfekten Pater Augustinus Nachtwey, der dem Orden in Deutsch-Südwestafrika seit 1901 vorstand, von dem Abkommen mit Himarwa und drängt darauf, die anscheinend günstige Gelegenheit zur Missionsgründung nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Daraufhin wird von 3 Patres und 2 Laienbrüdern der dritte Gründungsversuch im Kavango unternommen. Die Leitung hatte Pater Hermann Biegner, begleitet wurde er von Pater Josef Filliung und Pater Ludwig Hermandung. Für den Aufbau und Unterhalt der Missionsstation waren die Fratres Josef Bast und Josef Reinhardt ausersehen. Als Dolmetscher, Führer und Wagentreiber waren zwei Angolaner mit Namen Augusto und Fann in Dienst genommen worden, die beide am Bahnbau gearbeitet hatten. Sie wollten die Reise der Patres nach Norden zur Rückkehr in ihre Heimat nutzen und hatten sich deshalb als Hilfskräfte angeboten.<sup>23</sup> Am 12.1.1903<sup>24</sup> brach die Expedition mit einem Ochsenwagen und einem Gespann von 20 Ochsen von Windhuk auf. Erstes Reiseziel war das 460 km entfernte Grootfontein. Unterwegs begegnet man dem Unteroffizier Gass, der Gerber zu Himarwa begleitet hatte. Eindringlich warnt er die Missionare, von ihrem Vorhaben abzulassen:

Gehen Sie ja nicht zu Himarua! Das wäre Ihr sicheres Verderben. Dem Schuft ist nicht zu trauen, er wird sich nicht an die Abmachungen halten, die er mit Dr. Gerber getroffen hat. Er ist ein Dieb, ein Lügner, ein Verräter, ein Gauner niedrigster Sorte. Kein Weißer ist je durch sein Land gekommen, von dem er nicht Pferde und Waffen zu erpressen versucht hätte, schlimmere Dinge gar nicht zu erwähnen.<sup>25</sup>

Die Missionare halten aber an ihrem Vorhaben fest und setzen ihre Reise fort. Am 15. Februar erreicht der Trupp ohne größeren Zwischenfall bei bis dahin verhältnismäßig guten Wetterverhältnissen das ca. 350 km nördlich von Windhuk gelegene Otavi, wo eine dritte Hilfskraft, ein Nama mit Namen Petrus, als Jäger verpflichtet wird. Fünf Wochen nach ihrem Aufbruch in Windhuk erreichte der Trupp am 22. Februar 1903<sup>26</sup> Grootfontein, den „äußersten Vorposten der Kultur im N.-O. des Schutzgebietes“.<sup>27</sup> Ober-

---

aus dem Verkehr mit Weißen mancherlei Vorteile erwachsen.“ (Laubschat 1903:681).

<sup>23</sup> Apostolisches Vikariat 1946:24, 26; Gotthardt 1960:15f.

<sup>24</sup> Apostolisches Vikariat 1946:26, Gotthardt 1960:16. Hermandung (1903:9) nennt als Aufbruchdatum fälschlicherweise den 12.12.1903.

<sup>25</sup> Zitiert nach Gotthardt 1960:17.

<sup>26</sup> Gotthardt 1960:18; in der Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:26) wird als Ankunftsdatum die Zeit um den 17. Februar genannt.

<sup>27</sup> Hermandung 1903:10.

ster Zivil- und zugleich Militärbeamter des Bezirkes Grootfontein war Oberleutnant Richard Volkmann. Zum Bezirk Grootfontein zählte auch der Kavango, den Volkmann auf Expeditionen bereits aus eigener Anschauung kennengelernt hatte. Wie zuvor Gass warnt auch Volkmann die Missionare davor, ihre Reise zu Himarwa fortzusetzen:

Denken Sie nicht daran, bei Himarua eine Niederlassung zu gründen. Dieser Mann sinnt immer nur auf Pferde, Gewehre, Schießbedarf, um damit den Weißen gegenüber und für seine Raubzüge gerüstet zu sein. Wenn Sie ihm nicht entsprechende reichliche Geschenke anbieten, wird er sie ohne Rücksicht aus seinem Lande verjagen. Seine Leute sind nicht besser als ihr Herr: Lügner, Diebe, Taugenichtse. Versuchen Sie es lieber mit dem Häuptling von Andara. Dieser ist den Weißen freundlicher gesinnt und nimmt Sie sicher auf.<sup>28</sup>

Auch diesmal lassen sich die Missionare nicht in ihrem Vorhaben beirren. Nach einer längerer Beratung fassen sie den Entschluß, ihre Reise wie geplant fortzusetzen. Nach ein paar Tagen Ruhe brechen sie am 25. Februar 1903<sup>29</sup> von Grootfontein auf und ziehen weiter zum Kavango, den sie nach einer beschwerlichen Reise am 18. März 1903<sup>30</sup> bei Okambombo etwa 5 km unterhalb des heutigen Nkurenkuru erreichen.<sup>31</sup> Ihren Lagerplatz wählen sie nicht weit entfernt von der Residenz Himarwas, die auf dem linken Flußufer und damit auf portugiesischem Gebiet liegt. Am nächsten Tag, dem 19. März, macht sich Pater Biegner in Begleitung von Augusto und Fann auf

---

<sup>28</sup> Zitiert nach Gotthardt 1960:18. Volkmann selbst legt in einem Bericht an Leutwein Wert darauf, die nachfolgenden Ereignisse genau vorausgesagt zu haben: „Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass ich die Situation, in der sich die Missionare befinden, genau voraussagte und diesen dringend empfahl, einen politisch, gesundheitlich und wirtschaftlich weit günstigeren Platz zu wählen.“ (BAB R1001/1784, Bl. 25/26. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903).

<sup>29</sup> Gotthardt 1960:20; auch die Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:26) setzt den Tag der Abreise um den 25. Februar herum an.

<sup>30</sup> Gotthardt 1960:21; Leutwein (1906:186) sowie die Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:27) dagegen nennen als Ankunftsdatum den 16. März.

<sup>31</sup> Weder bei Hermandung (1903) noch bei Gotthardt (1960) finden sich Hinweise bezüglich des Reiseweges. Die Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:26f.) erwähnt, daß der Weg zum Kavango 270 km betragen habe und die Missionare von Volkmann eine gute Karte bekommen hätten, Gotthardt (1960:29) erwähnt, daß der Rückweg über Tsintsabis führte. Sie benutzten damit aller Wahrscheinlichkeit nach einen Weg, den Oberleutnant Volkmann bei einer Expedition zum Kavango Ende Mai bis Anfang Juli 1902 mit Hilfe von San angelegt hatte. Dieser Weg führte von Grootfontein nördlich über Tsintsabis und Tschitschib und die Oberläufe des Löwen- und des Ombungo-Omuramba zum Kavango (Leutwein 1906:179f.).

zu einem Besuch bei Hompa Himarwa und legt ihm das mit Dr. Gerber unterzeichnete Abkommen vor. Himarwa gibt zunächst vor, das Schriftstück nicht zu kennen. Später gibt er das Abkommen dann doch zu, will aber trotzdem eine Niederlassung der Missionare nicht dulden: Falls die Ankömmlinge nicht abzögen, werde er sie mit Gewalt vertreiben. Am darauffolgenden Morgen, den 20. März, machen die Patres Biegner, Filliung und Hermandung einen erneuten Versuch, Himarwa umzustimmen. Wohl eher um die lästigen Besucher loszuwerden, denn aus Entgegenkommen zeigt Himarwa sich diesmal bereit, ein Stück Land abzutreten, „aber dies nur unter den von der unverschämtesten Habgier diktierten Bedingungen.“<sup>32</sup> Schließlich droht Himarwa, alle erschießen zu lassen, wenn sie nicht umgehend sein Land verließen. Auch eine weitere Unterredung mit einem Unterhändler am 22.3 bleibt ergebnislos.<sup>33</sup>

Letztlich kann man nur mutmaßen, welche Beweggründe Himarwa zu diesem Verhalten gegenüber den Missionaren veranlaßten. Vielleicht sind die Gründe im Zustandekommen und im Inhalt des Abkommens mit Gerber zu suchen, das Himarwa anscheinend Hoffnung auf Gewehre und Munition machte. Möglicherweise liegt der Grund aber auch viel tiefer und Himarwa fürchtete im Falle einer Niederlassung der Missionare um seine Macht und seinen unbegrenzten Herrschaftsanspruch. In diese Richtung deutet zumindest die Erklärung von Leutwein:

Himarua sah sich in seiner Erwartung auf große Geschenke seitens der Missionare, namentlich an Gewehren und Munition, wie er solches von portugiesischer Seite gewohnt war, enttäuscht. Er behauptete sodann, trotz seiner gegebenen Unterschrift, von einem Verträge mit Dr. Gerber nichts zu wissen. Der Hinweis eines der Missionare, sie seien auf deutschem Boden und daher an die Wünsche Himaruas gar nicht gebunden, schlug dem Faß den Boden vollends aus. Denn von einer solchen Beschränkung seiner Herrschaft wollte der Häuptling erst recht nichts wissen.<sup>34</sup>

Die Angst vor dem Verlust der Herrschaft als eigentlicher Grund für den Widerstand gegen eine Missionsgründung spricht auch aus den eigenen Worten Himarwas: „If once missionaries are here more Germans will come and once they are here, then the German soldiers will come and I shall lose my rule.“<sup>35</sup> Auch in der Darstellung von Damian Nakare, einem lokalen

<sup>32</sup> Hermandung 1903:12. Himarwa verlangte als Gegenleistung Gewehre und eine Kiste Patronen, worauf die Missionare nicht eingehen konnten.

<sup>33</sup> Apostolisches Vikariat 1946:27; Gotthardt 1960:21ff.; Hermandung 1903:12.

<sup>34</sup> Leutwein 1906:186.

<sup>35</sup> Zitiert nach Goldblatt 1971:194. Goldblatt macht leider keine Angaben darüber, in welchem Zusammenhang Himarwa diese Aussage gemacht hat.

Kwangali-Historiker, wird die Verweigerung einer Missionsgründung als Widerstand gegen europäischen Einfluß interpretiert:

The whites came to start building a church, the priests of the Roman Catholic Church and met Himarwa. Kandjimi said, he knows those kind of people, who prohibit not to marry more than one wife and our wives will then leave us; – [he suggested] refuse!<sup>36</sup>

Polygynie ist ein Aspekt traditioneller Lebensweise, gegen den die katholischen Missionare mit besonderer Vehemenz zu Felde gezogen sind. Deshalb kann in dieser Textpassage die Verweigerung einer Missionsniederlassung als Kampf für den Erhalt der traditionellen Lebensweise und für die Unabhängigkeit der Kavango-Bevölkerung überhaupt interpretiert werden. Interessanterweise wird hier die Entscheidung gegen eine Missionsniederlassung Kandjimi, dem Neffen und Nachfolger Himarwas zugeschrieben, der von ca. 1910 bis 1924 Hompa der Kwangali war.<sup>37</sup> Diese Interpretation deckt sich mit der Einschätzung von Volkmann:

Die Sinnesänderung Himaruas ist wohl in erster Linie auf die Rückkehr eines Unterhäuptlings Kanyemi zurückzuführen, welcher als berüchtigter Sklavenhändler sein Unwesen zwischen den Owakwanganis und Oukwanyamas treibt. Dieser ist der eigentliche Häuptling, Himarua spielt eine vollständige Nebenrolle. Bei Dr. Gerbers Besuch und meinem Besuche war Kanyemi nicht anwesend.<sup>38</sup>

Wenn die Angst vor dem Verlust seiner uneingeschränkten Herrschaft aber tatsächlich der Beweggrund gewesen sein sollte, sich einer Missionsgründung zu widersetzen, dann stellt sich die Frage, warum Himarwa kurze Zeit vorher dem zugestimmt haben soll bzw. welche Vorteile er sich daraus erhoffte. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang könnte der Hinweis von Volkmann (s.o.) sein, daß Kandjimi bei Vertragsabschluß nicht anwesend war. Was auch immer letzten Endes Himarwas (oder Kandjimis?) Gründe für sein feindseliges Verhalten den Missionaren gegenüber gewesen sein mögen, in jedem Fall war den Missionaren schon bald klar, daß an eine erfolversprechende Gründung einer Missionsstation im Herrschaftsgebiet Himarwas unter den vorgefundenen Umständen nicht mehr zu denken war. Da die Missionare aber auch weiterhin noch an einer Missionsgründung am Kavango festhielten, machten sich Biegner und Hermandung stromabwärts

<sup>36</sup> Fleisch und Möhlig (in Bearbeitung) Historical Texts from the Kavango, Text von Damian Nakare, 23. Mai 1996, Satz 90/91: Im kwangalisprachlichen Original lautet der Text: Kwa tundire nye Vazera ngano va ya dika nye ngereka, varuti vaKatolika vana mu gwana Himarwa. Makura Kandjimi asi, ee, asi ove owo nava diva ame kuhaverera vantu asi nokukwara si vakadi wovanzi nga tava ya tu nyokagura vakadi vetu; – nyoka, ee!.

<sup>37</sup> Gibson et al. 1981:40-43.

<sup>38</sup> BAB R1001/1784, Bl. 25. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903.



auf die Suche nach einem gastfreundlicheren Hompa und erreichten die Residenz Nampadis, Hompa der Mbunza. Von Nampadi erhalten sie die Erlaubnis zu einer Missionsgründung in seinem Herrschaftsgebiet. Zufrieden mit dieser Wendung kommen beide am Montag der Karwoche, dem 6. April, inzwischen schwer fieberkrank, wieder bei ihren Gefährten an. In den nächsten Tagen erkrankten auch Filliung und Reinhardt an Malaria, auch Bast hält sich nur noch mit größter Mühe aufrecht.<sup>39</sup> Fünf Tage nach der Rückkehr von Biegner und Hermandung zu ihrem alten Lager erscheint am Ostersonntag, dem 12. April, Oberleutnant Volkmann mit 14 Reitern bei den Missionaren. Diesen war es am 21. März gelungen, unbemerkt einen San<sup>40</sup> mit einem Brief an Volkmann zu entsenden, in dem sie diesen davon unterrichteten, daß sie von Himarwa mit Erschießung bedroht werden. Der Eilbrief erreichte Volkmann am Abend des 4. April. Da er die Ausführung dieser Drohung durchaus für denkbar hält, reitet er gleich am nächsten Morgen mit 9 Reitern und 5 afrikanischen Hilfskräften zum Kavango ab, wo er die Missionare sämtlich schwer fieberkrank vorfindet. In Anbetracht der militärischen Macht lenkt Himarwa ein und garantiert den Missionaren Sicherheit. Am Abend des 16. April reitet Volkmann wieder nach Grootfontein ab, wo er am 20. April ankommt.<sup>41</sup>

Schon bald nach der Abreise von Volkmann werden die Missionare von einem neuen Fieberanfall niedergestreckt, an dem Pater Biegner am 17. April verstirbt.<sup>42</sup> Zudem ändert Himarwa sein Verhalten gegenüber den Missionaren sofort wieder, nachdem Volkmann den Kavango wieder verlassen hatte. Hermandung schreibt darüber:

Doch kaum hatten die Reiter ihm nach etlichen Tagen den Rücken gedreht, als die Krieger des Häuptlings uns in gemeinster Weise belästigten. Eines Morgens bemerkten wir zu unserer Bestürzung, daß unsere sämtlichen Kleider aus dem Zelte verschwunden waren; desgleichen fehlte ein Gewehr und eine Büchse. In der darauffolgenden Nacht weckte uns der schrille Ton einer unserer Leute. Er bedeutete, wir seien von feindlichen Eingeborenen umzingelt. Aufschauend gewahrte ich im fahlen Licht des Mondes mehrere Eingeborene damit

<sup>39</sup> Gibson et al. 1981:26; Hermandung 1903:13; Gotthard 1960:23f.

<sup>40</sup> Anstelle der in den Quellen verwendeten pejorativen Bezeichnung „Buschmänner“ verwende ich den Begriff „San“.

<sup>41</sup> Leutwein 1906:186; Gotthardt 1960:23; Hermandung 1903:14; BAB R1001/1784, Bl. 25/26. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903.

<sup>42</sup> Gotthardt (1960:27) nennt als das Sterbedatum von Pater Biegner den 13. April, Hermandung (1903:15) den 16. April. Das Datum des 17. April wird von Volkmann genannt (BAB R1001/1784, Bl. 25. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903) und kann, da der Tod Biegners nach übereinstimmender Angabe von Gotthardt und Hermandung nach der Abreise von Volkmann erfolgte, als das wahrscheinlichste angesehen werden.

beschäftigt, unser Pferd, dem man bereits die Spannfesseln gestohlen hatte, loszubinden. Einige suchten eine Partie unserer Trekkochsen wegzuführen, während andere sich um das Zelt herum zu schaffen machten. In der Aufregung gaben wir mehrere blinde Schüsse auf das Raubgesindel ab. Diese verfehlten die gewünschte Wirkung nicht. Die Bande ergriff das Hasenpanier. Nun hielt uns nichts mehr zurück.<sup>43</sup>

Die Missionare sehen keinen anderen Ausweg mehr, als sich trotz des schlechten Gesundheitszustandes auf die Rückreise nach Grootfontein zu machen, nachdem sie zuvor durch Boten von Nampadi die Meldung erhalten hatten, daß sie auch bei ihm keine Niederlassung gründen könnten. Himarwa hatte Nampadi mit Krieg gedroht für den Fall, daß er die Missionare bei sich aufnehmen würde.<sup>44</sup> Ende April machten sich die Missionare auf den Rückweg nach Grootfontein. Kurz zuvor hatten sich Augusto und Fann ihren Lohn selbst genommen und waren verschwunden. Da sie sich der Expedition zum Zwecke der Rückkehr in ihre Heimat angeschlossen hatten, war ihnen an einer Rückreise nach Grootfontein nichts gelegen.<sup>45</sup> Die Fahrt ging unter großen Mühen von sich. Wegen des Endes der Regen-

<sup>43</sup> Hermandung 1903:14.

<sup>44</sup> Volkmann schreibt, daß „Himarua selbst stromabwärts zum nächsten Häuptling Nambaze gefahren war und diesen unter Androhung von Krieg bewogen hatte, auch seinerseits die Missionare nicht aufzunehmen, was letzteren vorher versprochen war.“ (BAB R1001/1784, Bl. 29. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903). Diese Aussage ist beispielhaft für die Problematik kolonialer Quellen. Wie konnte Volkmann an diese Information gelangen? Er selbst nennt keinen Gewährsmann. In seinem Bericht vom 9. Mai, den er im Anschluß an seinen Besuch am Kavango verfaßt hatte, hat er davon nichts erwähnt. Die hier zitierte Passage wurde nach der Rückkehr der Missionare nach Grootfontein geschrieben. Möglicherweise hat Volkmann diese Information also von den Missionaren. Die Missionare selbst konnten sie wiederum allenfalls von den Boten erhalten haben. Wann die Boten von Nampadi bei den Missionaren eintrafen und sich damit auch die Hoffnung auf eine Missionsgründung bei den Mbunza zerschlug, wird aus den Quellen ebenso wenig deutlich. Während von Hermandung (1903) die Rücknahme der Zusage nicht erwähnt wird, schreibt Gotthardt (1960:27), daß die Boten Nampadis ankommen, als Biegner noch mit dem Tode ringt, demzufolge also bereits am 13.4. Dieses Datum ist sehr unglaubwürdig, da dieser Umstand andernfalls bestimmt von Volkmann, der sich ja vom 12. bis 16. April am Kavango aufgehalten hatte, in seinem Bericht erwähnt worden wäre. In der Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:27) dagegen heißt es ohne Beleg, die Boten Nampadis seien am 28.4. eingetroffen.

<sup>45</sup> Später wird Volkmann auch diesen Umstand als schuldhaftes Verhalten der Kwangali auslegen, wenn er von dem „Personal“ der Missionare schreibt, das „meist bewogen wurde, zu den Owakwangari's überzugehen“ (BAB R1001/1784, Bl. 29. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903).

zeit waren viele Wasserpfützen vertrocknet und die Missionare dem Verdurstungstod nahe. Immer wieder auftretende Fieberanfälle erschwerten die Reise noch zusätzlich und zwangen die Missionare zu einer achttägigen Rast. Infolge einer Nachlässigkeit ihrer noch verbliebenen Hilfskraft Petrus verloren sie zudem 8 Ochsen dadurch, daß sich diese gegenseitig in ein tiefes Wasserloch stießen. Schwer krank kommen die Missionare am 28. Mai in Grootfontein zeitgleich mit Präfekt Nachtwey an, der sich auf die erste Nachricht von dem gescheiterten Gründungsversuch hin sofort auf den Weg gemacht hatte.<sup>46</sup> Filliung und Reinhardt reisen weiter nach Windhuk, wo kurz nach ihrer Ankunft Reinhardt als zweites Opfer der Expedition an den Folgen der Malaria verstorbt.

#### 4. Die „Strafexpedition“ von Oberleutnant Volkmann

Volkmann hatte bei seinem Besuch am Kavango versucht, die Angelegenheit so zu regeln, daß die Missionare nach seinem Weggang keine neuen Schwierigkeiten mehr haben würden. Das geeignete Mittel hierzu sah Volkmann in der Androhung der Vernichtung der Kwangali. Über sein Vorgehen berichtet er:

Ich habe mich daher darauf beschränkt, dem Himarua mitzuteilen, daß die Missionare nicht an seinem Platz bleiben würden, (dies im Einverständnis [sic] mit den Missionaren) sondern dass sie weiterziehen würden. Sollte aber, solange sie krank an seinem Platze blieben, die geringste Belästigung stattfinden, würde ich sofort zur Stelle sein und ihn mit seinem Stamm vernichten. Das gleiche würde eintreffen, wenn irgend ein Reisender durch ihn, oder seine Leute, belästigt würde. Kanyemi erklärte ich nochmals, dass er als erster erschossen würde, wenn er sich nicht entschieden besserte. Diese scharfen Erklärungen haben einen entschiedenen Eindruck gemacht. Das schnelle Auftreten einer Truppenabteilung hat keinen Zweifel gelassen, dass jeder Uebergrieff schnell bestraft wird und ich möchte glauben, daß meine Worte von nachhaltiger Wirkung sein werden.<sup>47</sup>

Bei der Rückkehr der Missionare am 28. Mai in Grootfontein mußte Volkmann jedoch erkennen, daß er sich hinsichtlich der Wirkung seiner Drohung vollkommen getäuscht hatte: „Meine Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Wenige Tage nach meinem Abmarsch von Okambombo traten

<sup>46</sup> Apostolisches Vikariat 1946:28; Gotthardt 1960:27ff.; Hermandung 1903:15ff.; BAB R1001/1784, Bl. 29. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903.

<sup>47</sup> BAB R1001/1784, Bl. 26. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903.

die Owakwangari's frecher auf wie je [...]“<sup>48</sup> Volkmann, dem Gesichtsverlust droht, wenn er jetzt keinen Versuch unternimmt, seine Drohung wahr zu machen, und der somit ein ganz persönliches Interesse an einem Rachefeldzug gegen Himarwa hat, macht sich nach außen hin in seinem Bericht an Leutwein jedoch ganz andere Sorgen: „Unter diesen Umständen kann nur sofortiges energisches Auftreten unser Prestige am Okavango retten, bleibt meine Drohung unausgeführt, ist am gesamten Okavango unser Ansehen ebenso verloren, wie es im Ovambolande tatsächlich verloren ist.“<sup>49</sup> Umgehend rüstet Volkmann zur „Strafexpedition“<sup>50</sup>, deren Beginn er Leutwein in seinem Bericht für den 30. Juni ankündigt, ohne dessen Weisungen abzuwarten.<sup>51</sup> In seinen Memoiren rechtfertigt Leutwein dieses eigenmächtige Handeln: „Dieses üble Verhalten Himaruas verlangte Sühne. [...] Mit der Ausführung der Bestrafung wurde der Distriktschef von Grootfontein, Oberleutnant Volkmann, beauftragt, der die Initiative hierzu bereits selbst ergriffen hatte.“<sup>52</sup> Tatsächlich handelte Volkmann auf eigene Initiative hin, von einem Auftrag zur „Bestrafung“ Himarwas durch das Gouvernement kann keine Rede sein, dieses hatte Volkmann lediglich die Weisung zu einem Patrouillenritt in die Gegend von Andara erteilt.<sup>53</sup> Als Leutwein am

<sup>48</sup> BAB R1001/1784, Bl. 29. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903.

<sup>49</sup> Ebd. Es wird in dem Zitat nicht klar, wenn oder was Volkmann mit „uns“ eigentlich meint, die Teilnehmer der kurz zuvor erfolgten Expedition (exklusive Lesart), Leutwein und sich selbst (inklusive Lesart) als Funktionäre der Kolonialadministration, oder ob sich Volkmann hier gar als Personifikation des Deutschen Reiches empfindet und „unser Ansehen“ das Ansehen aller Deutschen meint. Die Interpretation der Geschehnisse durch Volkmann unten legt letztere Lesart nahe und ist bezeichnend für das Selbstverständnis von Volkmann. An anderer Stelle (ebd., Bl. 30) spricht Volkmann vom „Ansehen der deutschen Regierung“, zu der er sich aber unmöglich selbst zählen kann.

<sup>50</sup> So der Ausdruck von Leutwein (BAB R1001/1784, Bl. 31. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, den 6. August 1903).

<sup>51</sup> BAB R1001/1784, Bl. 30. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903. Der Bericht von Volkmann ist erst am 2. Juli beim Gouverneur in Windhuk eingegangen (BAB R1001/1784, Bl. 28. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, 2. Juli 1903).

<sup>52</sup> Leutwein 1906:188. Leutwein fügt noch hinzu, daß aufgrund der schlechten Wasserverhältnisse eine stärkere Truppenmacht den Kavango nicht erreicht haben würde, daß aber für die Zeit unmittelbar nach der Regenperiode 1904 eine „Expedition größeren Stiles“ vorgesehen war, zu der es dann jedoch aufgrund des Hereroaufstandes nicht mehr kam.

<sup>53</sup> BAB R1001/1784, Bl. 21. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, den 13. Mai 1903. Die Darstellung von Lenssen (1999:119), Volkmann hätte „befehlsgemäß eine Strafexpedition nach dem Okavango unternemen“ müssen, ist falsch.



2. Juli 1903 von den Absichten Volkmanns erfährt,<sup>54</sup> ist er sofort alarmiert. In seinem Bericht vom 2. Mai hatte Volkmann noch geschrieben, er würde auf portugiesischer Seite „nur dann eine Angelegenheit zum Austrag bringen, wenn Himarua auf deutscher Seite ein Verbrechen beging, dann allerdings unbedenklich.“<sup>55</sup> Genau das scheint in der Meinung Volkmanns jetzt geschehen zu sein. Leutwein befürchtet deshalb eine Grenzverletzung durch Volkmann und einen diplomatischen Zwischenfall mit Portugal und reagiert sofort mit einem Eilbrief, in dem er Volkmann ausdrücklich das Überschreiten des Grenzflusses untersagt. Die vollständige Anweisung lautet wie folgt:

Eine Verletzung portugiesischen Gebietes wollen Ew. p.p. unbedingt vermeiden. Ich hege die Zuversicht, dass es Ihrer Gewandtheit im Verkehr mit Eingeborenen gelingen wird, Ihr Ziel zu erreichen, ohne dass wenig angenehme internationale Verhandlungen mit der portugiesischen Regierung die Folge sein werden. Unser Ansehen bei den Owakawangari's wird genügend gewahrt sein, wenn wir Massnahmen treffen, welche unliebsame Vorfälle, wie der jetzt vorliegende, für künftig ausschliessen.<sup>56</sup>

Die Strafexpedition, der 14 Reiter der Schutztruppe und 5 afrikanische Polizeidiener angehörten, verließ Grootfontein am 3. Juli 1903 und traf am 13. Juli in Okambombo am Kavango ein. Begleitet wurde Volkmann von den „freiwilligen Kriegsteilnehmern“<sup>57</sup> Oberlandvermesser Hugo Görgens und Vermessungsgehilfe Engel, sowie von dem katholischen Präfekten Augustinus Nachtwey. Mit dabei waren außerdem wieder Hermandung und Bast, die beide erst kurz zuvor von der Missionsexpedition zurückgekehrt waren, welche von Hermandung als so überaus strapaziös und lebensgefährlich beschrieben wurde.<sup>58</sup> Über den Verlauf der Expedition geben zwei authentische Quellen Aufschluß: Zum einen die Berichte von Volkmann, zum anderen ein vier Monate nach dieser Aktion in der *Kölnischen*

<sup>54</sup> BAB R1001/1784, Bl. 28. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, 2. Juli 1903.

<sup>55</sup> BAB R1001/1784, Bl. 25. Volkmann an Leutwein, Okahandya, den 2. Mai 1903.

<sup>56</sup> BAB R1001/1784, Bl. 30. Leutwein an Volkmann, Windhuk, den 2. Juli 1903.

<sup>57</sup> Leutwein 1906:189; Auch Volkmann bezeichnet beide als „Kriegsfreiwillige“ (BAB R1001/1784, Bl. 34. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903). Diese Ausdrucksweise deutet an, daß sowohl Leutwein wie auch Volkmann die Aktion gegen Himarwa als Kriegshandlung auffaßten!

<sup>58</sup> Apostolisches Vikariat 1946:28; BAB R1001/1784, Bl. 33. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903.

*Volkszeitung* vom 13.11.1903 erscheinender Bericht aus der Feder von Pater Hermandung.<sup>59</sup>

Auffällig an Hermandungs Darstellung ist die katholische Argumentation, die hier zur Rechtfertigung einer unchristlichen Strafaktion herangezogen wird. Zunächst stellt Hermandung klar, daß die Missionare nicht von Rachegeleuten getrieben seien: „Nicht Rache, sondern Gerechtigkeit wollen wir.“<sup>60</sup> Himarwa zeigt keinerlei Einsicht und Reue, sondern weigert sich, über den Fluß auf das deutsche Ufer zu kommen und lehnt jede Unterredung kurzer Hand ab. Folglich kann ihm auch keine Vergebung widerfahren und die Strafaktion scheint gerechtfertigt.<sup>61</sup> Nachdem dieser Punkt geklärt ist, fährt Hermandung in militärisch flotter Sprache in seiner Schilderung fort, aus der trotz gegenteiliger Beteuerung die Genugtuung über die Rache an Himarwa zu sprechen scheint:

Die beiden Werften, welche beschossen werden sollten, glichen nach Anlage und Aussehen kecken Festungen. Unsere Schützenlinie breitete sich aus. Den rechten Flügel befehligte ein schneidiger Unteroffizier, während der Oberleutnant das Kommando des anderen übernahm. Da erscholl der Ruf ‚Feuer‘ – und dröhnend durchbohrten hunderte von Kugeln die Palissadenwände, ein hundertfaches, weitschallendes Echo im Flußtal weckend.<sup>62</sup>

Im Grunde genommen konnte man Himarwa, dessen alleinige Kompetenz es war zu entscheiden, welche Fremden er als Gäste aufnehmen wollte, nicht viel vorwerfen: Diebstahl<sup>63</sup> an den Missionaren, der mit dem Begriff

<sup>59</sup> Dieser Bericht wurde 1904 in identischer Form im damaligen Ordensorgan der Oblaten, der Zeitschrift *Maria Immaculata* veröffentlicht und wird im folgenden danach zitiert.

<sup>60</sup> Hermandung 1904:103.

<sup>61</sup> Das Problem der Rechtfertigung scheint die katholische Mission in besonderer Weise berührt zu haben. Im Vorwort zur erneuten Publikation des Artikels von Hermandung (1904) wird als Begründung für die militärische Expedition gegen Himarwa nicht nur dessen Verhalten gegen die Missionare, sondern darüber hinaus auch der Überfall und die Ermordung von mehreren Weißen genannt, obwohl diese Mordtaten zu Beginn der Expedition noch gar nicht bekannt waren!

<sup>62</sup> Hermandung 1904:104.

<sup>63</sup> Hermandung (1903:14, vgl. obiges Zitat) berichtet von fehlenden Kleidern, einem Gewehr sowie einer Büchse, während Volkmann von einer versuchten Beraubung spricht, die mit der „Mitnahme mehrerer Gewehre und vieler Ausrüstungsstücke“ geendet habe (BAB R1001/1784, Bl. 29. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903). Diese wie alle anderen Aussagen von Volkmann auch, die sich auf die angeblichen Straftaten der Kwangali beziehen, sind jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, da diese Angaben immer auch das Vorgehen Volkmanns legitimieren sollten.

der „Beraubung“ belegt wurde, und ansonsten lediglich unfreundliches Benehmen und mangelnden Respekt einem Oberleutnant der Schutztruppe gegenüber. Eine Beschießung der Residenz von Himarwa bedurfte denn auch in den Augen von Volkmann einer weiteren Begründung. Und so rechtfertigt Volkmann sein Handeln zusätzlich durch die angebliche Ermordung von sechs<sup>64</sup> San, die er Himarwa zur Last legt:<sup>65</sup>

Als die Missionare von ihm gezwungen waren, zu flüchten, mussten sie einen Teil ihrer Sachen im Büffel-Omuramba, 40 km südlich des Okavango, liegen lassen. Die Buschmänner behüteten unaufgefordert die Fracht und verheimlichten sie auf Befragen Himarwa's. Als dieser die Wahrheit erfuhr, nahm er einen der angesehensten und der deutschen Sache sehr ergebenen Buschmannkapitän, nebst fünf seiner Leute gefangen und liess sie auf deutschem Gebiete erschiessen. Dies geschah vor einem Monat. Unter diesem Umständen sah ich keinen anderen Ausweg, Vorkommnisse, wie die vorliegenden zu verhindern, als Gewalt.<sup>66</sup>

<sup>64</sup> An anderer Stelle dagegen spricht Volkmann von fünf ermordeten San (BAB R1001/1784, Bl. 36. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 2. September 1903).

<sup>65</sup> Als weitere Straftaten legt Volkmann Himarwa zur Last, daß er 1897 „mehrere grosse friedliche deutsche Herero-Werften“ überfallen, die Bewohner ermordet und ca. 500 Rinder geraubt sowie unausgesetzten Sklavenhandel betrieben habe, wobei besonders betont wird, daß er auch Menschen verkauft habe, die auf deutschem Gebiet wohnten (BAB R1001/1784, Bl. 30. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 5. Juni 1903).

<sup>66</sup> BAB R1001/1784, Bl. 33. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903. Es muß als sehr zweifelhaft gelten, ob sich Himarwa tatsächlich der Tötung von 6 San schuldig gemacht hat, wie dies auch Hermandung (1904:103) berichtet. Denn Hermandung (1904:103) schreibt auch, daß die Ausrüstungsgegenstände, ein Faß Petroleum, ein Sack Salz, u.a., die mit Rücksicht auf den schlechten Zustand der Ochsen zurückgelassen worden waren, alle unberührt vorgefunden wurden. Falls Himarwa tatsächlich davon erfahren hat und die San töten ließ, wäre es naheliegend gewesen, daß er das zurückgelassene Gepäck an sich genommen hätte. Widersprüchliche Angaben gibt es auch hinsichtlich des Verbleibs des zurückgelassenen Gepäcks. Nach Gotthardt (1960:28f.) waren die Missionare nach ihrem Aufbruch vom Kavango schon nach einer kurzen Wegstrecke gezwungen, einen Teil des Gepäcks abzuladen und zu verstecken, um leichter voranzukommen. Nach ein paar Tagen mühseliger Fahrt wird jedoch wegen eines starken Malariaanfalls von Pater Hermandung eine achttägige Rast eingelegt, die von Bruder Bast dazu benutzt wird, das zurückgelassene Gepäck nachzuholen. Laut Festschrift (Apostolisches Vikariat 1946:28) dagegen ruhte sich Bruder Bast nach der Rückkehr der Patres nach Grootfontein dort etwa 8 Tage lang aus und fuhr dann mit einem Wagen zurück zum Büffelomuramba, um das Gepäck zu holen, was ohne Schwierigkeit gelang.

Die Beschießung der 150 Meter entfernt liegenden Residenz beginnt am 15. Juli um 6 Uhr 30, dauert lebhaft bis zum Abend an und wird dann langsam die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen des 16. Juli aufrechterhalten. Insgesamt über 2000 Schuß wurden auf die Werft abgefeuert. Himarwa hatte sich in seiner Residenz mit großen Palisaden verschanzt und diese zudem mit Erdreich verstärkt, so daß sie eine ausgezeichnete Deckung boten. Die Folgen des starken Beschusses waren dadurch gemindert, aber immer noch katastrophal: Volkmann konstatiert „erhebliche Verluste“<sup>67</sup>, während Hermandung<sup>68</sup> in seinen Angaben genauer ist und in menschenverachtender Art und Weise die Ermordung – und hier ist der Ausdruck zutreffend – von sechs Menschen in einem Atemzug mit Pferden und Hornvieh nennt: „Wie sich nachher herausstellte, fielen auf Seiten des Feindes sechs Leute, darunter zwei Weiber des Häuptlings, sowie drei Pferde; eine Menge Hornvieh wurde lahm geschossen.“ Am Morgen zieht die Expedition weiter flußabwärts, wo dann gegen Mittag Volkmann das ausdrückliche Verbot des Gouverneurs, portugiesisches Gebiet zu verletzen, übermittelt wird.<sup>69</sup> Volkmann bemerkt dazu: „Diesem Befehl ist insofern entsprochen worden, als portugiesisches Gebiet nicht betreten ist [...]“<sup>70</sup>. Damit endet die „energische Züchtigung“<sup>71</sup> gegen Himarwa und es beginnt die ursprünglich geplante Expedition nach Andara als Vorbereitung zur Gründung einer Militärstation, die die Missionare ihrerseits dazu benutzen, andere Möglichkeiten einer Missionsgründung entlang des Kavango auszuloten.

## 5. Der weitere Verlauf der Expedition nach Andara

Am 22. Juli wird die Residenz von Nampadi, des Hompa der Mbunza, erreicht. Nampadi war offensichtlich bereits über den Überfall auf Himarwa

Beide Versionen stimmen aber dahingehend überein, daß das Gepäck lediglich für kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen und dann nachgeholt wurde, von irgendwelchen Verlusten erwähnen beide nichts. Zudem werden für diese Information keine Gewährsmänner genannt, wenn überhaupt dann stammt diese Nachricht vermutlich wie im Falle der Ermordung der Familie Paasch auch von San, in welchem Falle eine Verleumdung Himarwas als Motiv für eine mögliche Falschangabe in Betracht kommen würde.

<sup>67</sup> BAB R1001/1784, Bl. 33. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903.

<sup>68</sup> Hermandung 1904:104.

<sup>69</sup> BAB R1001/1784, Bl. 33. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903; Hermandung 1904:104.

<sup>70</sup> BAB R1001/1784, Bl. 34. Volkmann an Leutwein, 14 km östlich von Okambombo, den 16. Juli 1903.

<sup>71</sup> Ebd.

informiert und hatte sich in seiner Werft verschanzt. Am Nachmittag wird Nachtwey und Hermandung die Überfahrt erlaubt. Nampadi stellt die Gründung einer Mission in seinem Gebiet in Aussicht, äußert aber große Besorgnis, Himarwa werde ihn dann mit Krieg überziehen. Mit Gewehren und Munition versehen, könne er sich jedoch zur Wehr setzen. Dieser Standpunkt wird von Hermandung gar nicht erst kommentiert, denn unter diesen Voraussetzungen ist an eine Stationsgründung nicht zu denken. Mit Korn beschenkt, verlassen die beiden Missionare Nampadi. Am 25. Juli wird der Fontein-Omuramba erreicht, wo man auf Nachschub von weiteren 2000 Patronen wartet. Erst hier, noch während die Expedition auf den Nachschub wartet, vernimmt man durch San, die sich dem Trupp inzwischen angeschlossen hatten, zum ersten mal die Nachricht von der Ermordung weißer Reisender im Shambyu-Gebiet von Hompa Mbambangandu. Später fand man in der Nähe der Residenz von Mbambangandu die Überreste eines verbrannten Wagens, Knochenreste und Papiere, aus denen hervorging, daß sie einst im Besitz eines Farmers mit Namen Paasch gewesen sind.<sup>72</sup>

Am 2. August kommt der Munitionsnachschub an, und noch am selben Tag wird die Fahrt fortgesetzt. Bei den Shambyu sind es wiederum Nachtwey und Hermandung, die die ebenfalls auf dem anderen Flußufer gelegene Residenz von Hompa Mbambangandu besuchen, wo sie freundliche Aufnahme finden. Hermandung berichtet davon, daß ihnen gleich zu Anfang die ungewöhnliche Bekleidung vieler Shambyu auffiel, die mit einem Frauenhemd, einer Bluse, einer Nachthaube etc. gekleidet waren. Außerdem hatten die Leute eine große Menge Bargeld, dessen Wert ihnen augenscheinlich gänzlich unbekannt war. Die Leute machten keinen Versuch, den Überfall zu verheimlichen, da sie sich keiner Schuld bewußt waren. Sie gaben an, Paasch habe ohne Veranlassung von der Schußwaffe Gebrauch gemacht, sie hätten lediglich in Selbstverteidigung gehandelt. Die Leiche des Farmers habe man verbrannt, alle anderen Leichen in den Fluß geworfen. Shambyu erzählen auch von der Ermordung dreier weiterer Weißen bei Hompa Nampadi: Arndt, Emmerich und Lang.<sup>73</sup>

Offenbar wurde die Residenz von Nyangana, des Hompa der Gciriku, von der Expedition nicht aufgesucht. Am 12. August wird Andara erreicht, wo Volkmann gemeinsam mit Nachtwey und 2 Dolmetschern von Diyeve II, dem Fumu der Mbukushu, freundlich empfangen wird. Diyeve II beklagt sich darüber, daß bei dem Überfall auf Paasch und Arndt auch mehrere seiner Leute ums Leben gekommen seien, die er diesen als Führer mitgegeben

<sup>72</sup> Hermandung 1904:105; 127f.; BAB R1001/1784, Bl. 59, „Bericht über eine Reise nach Andara am Okawango“ von Volkmann, Grootfontein, den 1. Oktober 1903; Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung, Swakopmund, 29. September 1903.

<sup>73</sup> Hermandung 1903:128f.

habe, und fordert Bestrafung von Nyangana und Mbambangandu, wozu er selbst Hilfstruppen zu stellen bereit sei.<sup>74</sup> Volkmann bemerkt dazu: „Obwohl ich von seinem Anerbieten keinen Gebrauch machen konnte, bestärkte ich ihn nach dem Grundsatz *divide et impera* lebhaft in seiner Abneigung gegen seine Nachbarn und vertröstete ihn auf später.“<sup>75</sup> In Andara können die Missionare dann insofern doch noch einen Erfolg verzeichnen, als ihnen Diyeve II zusagt, er würde die Gründung einer Missionsstation in seinem Herrschaftsgebiet begrüßen, die daraufhin für das folgende Jahr verabredet wird. Nachtwey gibt ihm daraufhin ein Bild von sich mit den Worten: „Wenn weiße Lehrer zu dir kommen und zeigen dir dieses Bild, so weißt du, daß der große Lehrer von Windhoek, d.h. ich, dir diese Lehrer schicke. Die mußt du dann gut aufnehmen.“<sup>76</sup> Nach zwei Tagen Aufenthalt tritt die Expedition den Rückmarsch an, nachdem Diyeve II wiederholt von Volkmann ermahnt worden war, alle durchreisenden Weißen gut aufzunehmen – also nicht nur jene, die der „große Lehrer“ schickt. Der Weg führt entlang des Kavango bis zur Mündung des Omatako-Omuramba und folgte dessen Lauf 360 km abwärts bis zum 53 km westlich von Grootfontein gelegenen Otjituo, das am 2. September erreicht wird. Die 164 km lange Durststrecke zwischen Karakuwisa und Otjituo wurde ohne Schwierigkeiten überwunden.<sup>77</sup>

<sup>74</sup> Da sowohl Arndt als auch Paasch den Weg bereits einmal gezogen waren und somit keinen Führer notwendig hatten, vermutet Fisch (Manuskript:148), daß es sich dabei um eine Lüge von Diyeve II handelt, zumal dieser mit Nyangana, dem Hompa der Gciriku, schon seit längerer Zeit verfeindet war. Wenn diese Annahme zutrifft, ist die Aussage von Diyeve II als ein Versuch zu interpretieren, sich die durch Volkmann vertretene Kolonialmacht für seine eigenen Interessen nützlich zu machen.

<sup>75</sup> BAB R1001/1784, Bl. 60/61. „Bericht über eine Reise nach Andara am Okawango“ von Volkmann, Grootfontein, den 1. Oktober 1903.

<sup>76</sup> Apostolisches Vikariat 1946:28. Infolge der Unruhen des Jahres 1904 konnte die Gründung der Station in Andara erst 1907/08 in Angriff genommen werden, endete aber in einem neuerlichen Desaster (vgl. Apostolisches Vikariat 1946:39-45; Gotthardt 1960:34-74).

<sup>77</sup> Hermandung 1904:129; 155-158; BAB R1001/1784, Bl. 35. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, den 17. September 1903; BAB R1001/1784, Bl. 60-63, „Bericht über eine Reise nach Andara am Okawango“ von Volkmann, Grootfontein, den 1. Oktober 1903.

## 6. Die Morde<sup>78</sup>

Wer waren diese Reisenden, von deren Ermordung die Teilnehmer der Expedition zuerst von San, und dann von Shambyu erfahren haben und deren Schicksal im Deutschen Reich – ganz anders als im Schutzgebiet selbst – soviel Beachtung fand und Anlaß gab zu wilden Spekulationen und Mutmaßungen? Was trieb sie an den Kavango, weshalb und unter welchen Umständen wurden sie ermordet?<sup>79</sup>

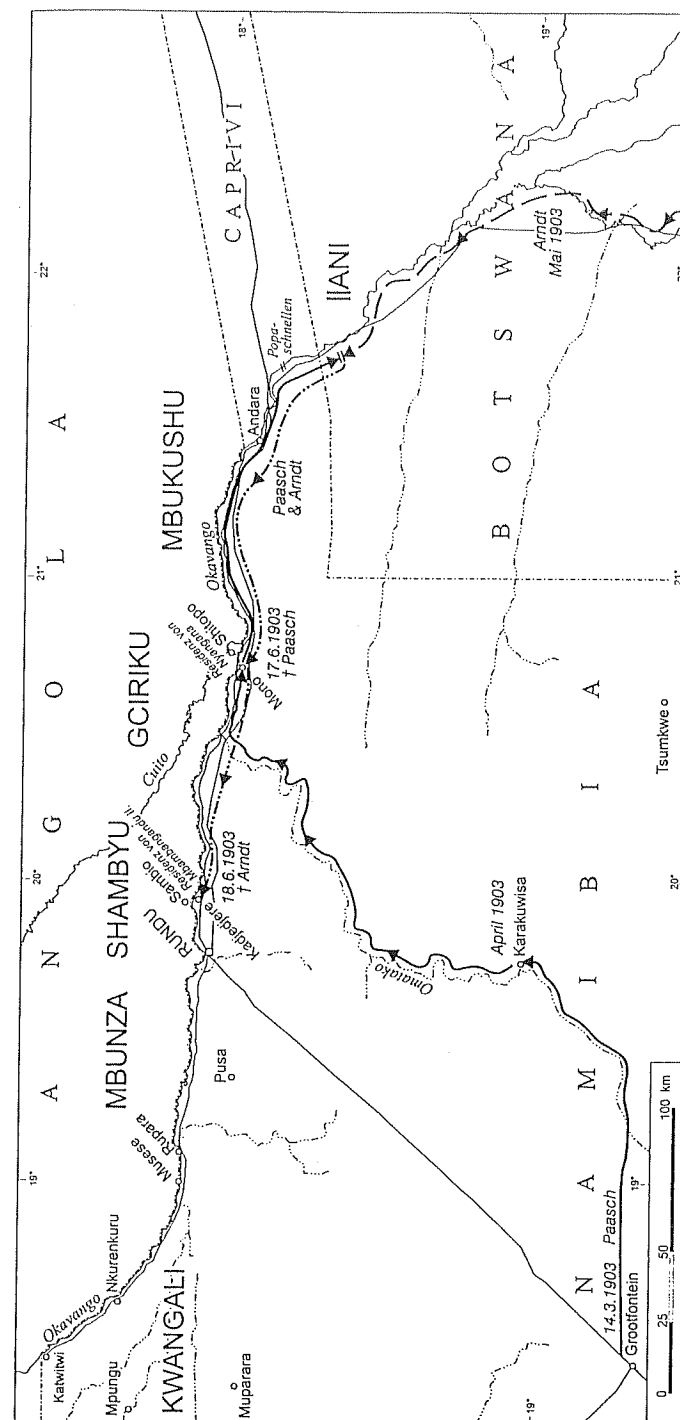
### 6.1 Emmerich und Lang

Da sind zunächst die beiden angeblichen Händler Emmerich und Lang, über die nur sehr wenig bekannt ist. Hermandung, der seine Informationen mit großer Wahrscheinlichkeit von Oberleutnant Volkmann haben dürfte, berichtet, es habe sich bei den beiden um sogenannte „Eselritter“ gehandelt, der eine ein Deutsch-Amerikaner, der andere aus Transvaal stammend. Beide seien mittellos zu Fuß über Okahandja und Grootfontein an den Kavango gezogen, jeder ein Wasserfaß und eine Schußwaffe über der Schulter, das geringe Gepäck habe ein Esel getragen.<sup>80</sup> Volkmann berichtet über Emmerich und Lang an Leutwein: „Diese verliessen Grootfontein im

<sup>78</sup> Die Ereignisse in Zusammenhang mit den Morden am Kavango 1903 sind am ausführlichsten von Bruchmann (1997) dargestellt worden. Bruchmanns Studie, ein „Tatsachenbericht“, der „vom Autor in mühevoller Nachforschung in Deutschland, Portugal, Namibia, Südafrika und selbst in Botswana und London“ (so der Rückumschlag des Buches) zusammengetragen wurde, weist leider erhebliche Mängel auf, die vor allem ein Kriterium wissenschaftlichen Arbeitens nicht erfüllen: Die Nachvollziehbarkeit von Aussagen. Zitate werden nicht immer als solche gekennzeichnet, und wo doch, in den meisten Fällen nicht belegt, Quellenangaben von Archivmaterial sind derart unvollständig, daß Dokumente nicht identifizierbar sind, viele Angaben sind falsch oder ungenau. All dieses wiegt insofern besonders schwer, da es Bruchmann bei seiner Rekonstruktion darum geht, „aus den wenigen Fakten ein Gerippe zu formen, das man dann mit dem Wahrscheinlichen ausfüllt, um zu dem Drama zu gelangen, daß sich wirklich abgespielt hat“ (Bruchmann 1997:49). Im folgenden wird deshalb auf die Angaben von Bruchmann nur dann Bezug genommen, wenn diese eine wesentliche Ergänzung oder interessante Alternative zu anderen Quellen darstellen.

<sup>79</sup> Da die genauen Umstände, Hintergründe, Motive etc. nicht bekannt sind, ist hier die Verwendung des Begriffes „Mord“ nicht im juristischen Sinne zu deuten. Genau so gut könnte man auch von Totschlag oder Tötung sprechen. Darüber hinaus entstammt die mit diesen Begriffen verbundenen Vorstellung von Schuld einem europäischen Kontext, der dem Rechtsverständnis der Bevölkerung am Kavango 1903 nicht gerecht wird.

<sup>80</sup> Hermandung 1904:129.



Karte: Reisewege von Paasch und Arndt

März 1903 mit 2 Eseln um vom Okavango aus einen Viehtransport zum Zambesi zu suchen. Sie müssen ihren Plan geändert haben und sind von der Mündung des Omuramba und Omataco in den Okavango aus letzteren aufwärts gezogen. Sie wurden bei Nambaze<sup>81</sup> ermordet, ihre Esel stehen noch auf seiner Feste.<sup>82</sup> Über die Umstände des Todes von Emmerich und Lang wissen wir nichts. Im Grunde kann es noch nicht einmal als sicher gelten, daß beide eines gewaltsamen Todes gestorben und nicht z.B. durch Krankheit oder einen Unfall ums Leben gekommen sind. Die Mordthese stützt sich lediglich auf die Aussage von Shambyu, die für diese Tat Mbunza verantwortlich machen.<sup>83</sup> Warum sollte es sich hier nicht z.B. um eine Verleumdung von rivalisierenden Nachbarn handeln? Das ist eine Frage, die ohne weiteres unbeantwortet bleiben kann. Denn von Bedeutung ist nicht die tatsächliche Todesursache selbst, sondern vielmehr der Umstand, daß in diesem Fall Hermandung und Volkmann ausnahmsweise den Angaben von Afrikanern Glauben schenken.

### 6.2 Familie Paasch und Arndt

Auch ermordet wurden die Familie Paasch<sup>84</sup> und der Händler Arndt, die zum Zeitpunkt des Überfalls gemeinsam reisten. Eduard Moritz Paasch, geboren am 25.10.1850 in Schedewitz bei Zwickau, war 1874 aus dem Festungsgefängnis in Dresden, wo er wegen Fahnenflucht saß, geflohen und zunächst nach Neu-Guinea und zwei Jahre später nach Transvaal ausgewandert. Im Jahre 1896 ist Paasch dann angeblich aus dem Oranje-Freistaat kommend in Deutsch-Südwestafrika eingewandert.<sup>85</sup> Die *South West Africa Company* hatte Paasch bis auf Widerruf die Erlaubnis erteilt, sich auf der zu ihrem Gebiet gehörenden, südlich von Grootfontein gelegenen Farm Rietfontein niederzulassen. Paasch machte das Land urbar, baute ein Haus und einen Brunnen und entwickelte es zu einer erfolgreichen Farm. Nach

<sup>81</sup> Das ist der Name, mit dem Volkmann Hompa Nampadi benennt. Wie im deutsch-kolonialen Sprachgebrauch üblich, bezeichnet Volkmann mit diesem Namen zugleich auch die Residenz von Nampadi (vgl. Anmerkung 7).

<sup>82</sup> BAB R1001/1784, Bl. 36. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 2. September 1903.

<sup>83</sup> Hermandung (1904:129) schreibt: „Von den Leuten Bambagandas erfuhren wir auch die Ermordung von drei weiteren Weißen bei Nampadi, den wir bereits ahnungslos besucht hatten.“

<sup>84</sup> Hinsichtlich der Mitglieder der Familie Paasch gibt es unterschiedliche Angaben. Bruchmann (1997:22) nennt neben dem Ehepaar 4 Kinder und ein Enkelkind: Johanna (24 Jahre alt) und deren 5jährige Tochter Ursula, Karoline (19), Otto (16) und Selma (10).

<sup>85</sup> BAB R1001/1784. Polizeiwachtmeister Teubner an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Schedewitz, am 4. August 1904; Lenssen 1999: 81; 282.

6 Jahren verlangte die Minen-Gesellschaft das Land zurück, ohne Paasch die Möglichkeit zum Kauf einzuräumen. Nach einer längeren Auseinandersetzung mußte Paasch schließlich mit seiner Familie das Land räumen und beschloß zurück nach Transvaal zu ziehen.<sup>86</sup> Mit seiner Familie und seinem gesamten Hab und Gut, das von Volkmann auf einen Wert von 35.350 Mark geschätzt wird,<sup>87</sup> treckte er zunächst nach Norden zum Kavango und dann diesen abwärts. An der Grenze zu Betschuanaland muß er erfahren, daß der Grenzübergang in britisches Gebiet wegen der Rinderpest für Vieh streng verboten ist. Da trifft er auf Arndt, der gerade aus Transvaal zurückkehrt. Wilhelm Arndt, geboren am 23.12.1873, war 1899 von der Schutztruppe beurlaubt worden. Er hielt sich vorübergehend in den Bezirken Omaruru und Outjo auf, bevor er um die Jahrhundertwende in Angola bei Wejulu, dem Herrscher der Kwanyama, Unterschlupf fand, wohin er sich vor großen Schulden geflüchtet hatte. Ende 1902 war er mit 200 Rindern den Kwito abwärts getreckt, um diese in Transvaal für Wejulu gegen Pferde einzutauschen. Mitte des Jahres 1903 ist er mit einer Pferdekarr und 15 Pferden wieder auf den Rückweg nach Angola, als er im Ostkavango auf Paasch trifft. Paasch läßt sich von Arndt überreden, mit diesem zusammen nach Angola zu trecken. Gemeinsam ziehen sie den Kavango stromaufwärts und schlagen ihr Lager gegenüber der Residenz von Hompa Nyangana auf.<sup>88</sup>

Was sich dann ereignet ist nicht genau rekonstruierbar. Bereits hinsichtlich des Anlasses für den Streit mit Nyangana gibt es verschiedene Versionen: Arndt habe auf seiner Reise nach Transvaal Nyangana bei einem Tauschgeschäft betrogen, indem er ein Pferd, von dem sich nach dem Handel herausstellte, daß es auf einem Auge blind war, gegen vier Kühe und zwei Kälber getauscht habe. Auch ein eingehandeltes Gewehr habe sich als defekt erwiesen, mehrere Patronen seien zudem nicht brauchbar gewesen. Als nun Paasch mit seinem Weggefährten Arndt ein halbes Jahr später wieder gegenüber der Residenz von Nyangana lagerte, sei eine Abordnung zum Lager gekommen, um den Handel rückgängig zu machen. Paasch habe sich ungeduldig in den Wortwechsel eingemischt und die Abordnung fluchend und mit Warnschüssen zurückgetrieben, ohne der Streitursache auf den

<sup>86</sup> Deutsche Zeitung, 31. Oktober 1903.

<sup>87</sup> Der Besitz von Paasch umfaßte einen Ochsenwagen und eine Ochsenkarre, 103 Ochsen, 85 Kühe und Fersen, eine gesalzene Stute nebst Fohlen, eine dreijährige Stute, verschiedene Handelsgüter und Ausrüstungsgegenstände, sowie 5000 Mark in englischem Gold (BAB R1001/1784, Bl. 90. Bescheinigung Volkmann, Grootfontein, 20. April 1904).

<sup>88</sup> Fisch Manuskript:144; Hermandung 1903:128; Lenssen 1999:257; BAB R1001/1784, Bl. 53f. Wedberg an Williams, Mahango, 8. August 1903; BAB R1001/1784, Bl. 82. Volkmann an Leutwein, Otjituo, den 2. Dezember 1903; BAB R1001/1784, Bl. 86. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 20. April 1904.



Grund zu gehen. An anderer Stelle heißt es, Paasch sei wegen eines verschwundenen Teebechers in Wut geraten und habe zu schießen begonnen. Und wieder eine andere Version lautet dahingehend, Paasch habe bei einem Halt beobachtet, wie ihm ein Kopftuch gestohlen wurde, habe daraufhin ein Holzscheit genommen und es dem Dieb derart über den Kopf geschlagen, daß dieser blutüberströmt zusammengebrochen sei.<sup>89</sup> Am wahrscheinlichsten scheint die Darstellung der Ereignisse von Hermandung zu sein, da diese einerseits übereinstimmt mit der Aussage der einzigen Überlebenden des Überfalls, der 10jährigen Selma Paasch, und andererseits bestätigt wird durch eine Meldung der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung*, die sich auf die Mitteilungen von „Eingeborenen“ beruft.<sup>90</sup> Demzufolge sei Paasch ein Stück des Weges voraus gezogen und habe gegenüber der Residenz von Nyangana eine Karre abgestellt. Als er später dorthin zurückgekehrt sei, habe er festgestellt, daß die Karre geplündert war. Nachdem seine Vorstellungen keinen Erfolg gezeigt hätten, habe er von der Waffe Gebrauch gemacht und sei daraufhin seinerseits beschossen worden.

### 6.3 Überfall und Ermordung

Noch mehr Widersprüche und Unklarheiten als in Bezug auf den eigentlichen Anlaß für den Überfall gibt es in Hinblick auf den Hergang. Hermandung, der als Gewährsmann Fumu Dyeve II anführt, berichtet, Paasch habe bei dem Schußwechsel mit den Gciriku einen Streifschuß im Rücken erhalten und sei daraufhin mit seiner Familie nach Shambyu in die Nähe der Residenz von Mbambangandu geflüchtet, wo ihn seine Verfolger zusammen mit Leuten von Mbambangandu erneut angegriffen hätten und er den tödlichen Schuß erhalten habe. Seine Frau, sein Sohn sowie eine Tochter sollen dabei ebenfalls getötet worden sein. Über den Verbleib der einen Tochter sowie der beiden Kinder konnte Hermandung nichts in Erfahrung bringen, eine weitere Tochter solle flüchtig sein.<sup>91</sup> Der Magistrat von Tsau dagegen, Mervyn Williams, konstruiert den Hergang folgendermaßen: Paasch, seine Familie und Arndt seien am Morgen des 17. Juni in ihrem Lager gegenüber der Residenz von Nyangana im Schlaf angegriffen worden. Moritz Paasch und seine Frau seien erschossen worden und sofort gestorben, der Sohn von Paasch sei am Arm verletzt worden. Arndt sei es zunächst gelungen, die Mörder zu vertreiben. Daraufhin hätten sie angespannt und seien 15 Stunden

<sup>89</sup> Fisch Manuskript:144; Bruchmann 1997:50f.

<sup>90</sup> R1001/1784, Bl. 87-89. Aussage Selma Paasch, Grootfontein, den 28. Dezember 1903; *Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung*, Swakopmund, 29. September 1903; Hermandung 1903:128.

<sup>91</sup> Hermandung 1904:128. Die 19jährige Karoline konnte gemeinsam mit zwei Mädchen des Dienstpersonals entkommen und wurde nördlich von Karakuwisa von San ermordet (Fisch Manuskript:146).

Richtung Westen getreckt, wo sie am nächsten Tag wiederum bei Tagesanbruch von den Leuten von Mbambangandu, der über ihr Kommen bereits informiert gewesen sei, angegriffen worden seien. Hier sei Arndt geflüchtet und habe den Sohn von Paasch und die vier Frauen allein zurückgelassen, die alle von den Eingeborenen getötet worden seien mit Ausnahme von möglicherweise einer Tochter, die gerüchteweise gefangengehalten werde. Über das Schicksal von Arndt erwähnt Williams nichts.<sup>92</sup>

Die einzige Überlebende des Überfalls, die damals 10 Jahre alte Selma Paasch, wurde tatsächlich zunächst von Mbambangandu gefangengehalten und erst im Oktober 1903 von Buren aus Grootfontein befreit.<sup>93</sup> Nach ihrer Befreiung wurde von Sergeant Mehr in Grootfontein ihre Aussage aufgenommen, in der sie ihre Darstellung der Ereignisse gibt.<sup>94</sup> Selma sagte aus, der Überfall habe unerwartet und plötzlich gegenüber der Residenz von Nyangana stattgefunden, kurz nachdem sie sich zum Schlafen niedergelegt hätten. Moritz Paasch und Wilhelm Arndt seien schwer getroffen worden, ihr Bruder habe einen Schuß durch das Gesäß erhalten. Selma vermutet, daß ihr Vater sofort tot gewesen sei, da er nichts mehr gesagt habe. Arndt und ihrem Bruder sei es gelungen, die Angreifer zu vertreiben. Früh am nächsten Morgen seien sie, verfolgt von Gciriku, weitergezogen. Bei Mbambangandu wollten sie Moritz Paasch beerdigen, hätten aber keinen geeigneten Platz gefunden. Als sie wieder anspannen und weiterziehen wollten, sei es zu einem erneuten Überfall gekommen. Frau Paasch, die älteste Tochter und Arndt seien durch Speerstiche verwundet worden. Frau Paasch sei kurz darauf gestorben und die Tochter mit ihrem Kind in den Kavango geworfen worden, während sich Arndt, der sich nicht mehr bewegen können, von Selma eine Patrone reichen lassen und sich dann selbst erschossen habe. Ihr Bruder und die 19jährige Schwester seien weggelaufen, Selma habe sich auf einen Wagen geflüchtet, wo sie dann ergriffen und über den Fluß in die Residenz gebracht worden sei. Von dem weiteren Schicksal ihres Bruders und der 19jährigen Schwester wußte Selma nichts.

In einer Abhandlung über die Shambyu-Geschichte des lokalen Historikers Mberema wird die Ermordung von Arndt, der bei der Kavango-Bevölkerung unter dem Namen Handa bekannt war, in einem eigenen Kapitel behandelt. Die Passage wird hier in ganzer Länge wiedergegeben, da es sich

<sup>92</sup> BAB R1001/1784, Bl. 55f. Williams, Tsau, August 30th, 1903.

<sup>93</sup> BAB R1001/1784, Bl. 85. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 20. April 1904.

<sup>94</sup> BAB R1001/1784, Bl. 87-89, Aussage Selma Paasch, Grootfontein, den 28. Dezember 1903. Ausdrucksweise und Syntax der Aussage von Selma gehen oftmals weit über das Niveau eines 10jährigen Kindes hinaus und legen den Verdacht nahe, daß hier – zumindest zum Teil – korrigierend in die Äußerungen eingegriffen wurde.



dabei meines Wissens um die bislang einzige aufgezeichnete Darstellung des Vorfalls aus afrikanischer Perspektive handelt:<sup>95</sup>

The road where the tourists pass through the Kavango from Shivanda (Grootfontein) is now well known to many people. It follows the dry river of Kanyinga up to the center of the dry river of Linena. After a short distance the oxwaggon as they used to call them reached the dry river of Linena. Those [local] people, oh, they were surprised, so they did [not know what to] say what they got to know. Where did the whites whom they used to call 'phantoms' come from? So it was particularly at Gciriku. The message quickly spread over the whole Gciriku country... that is [the message] of the dry river of Linena. Fighting had started in the plane of Rughughu west of the dry River of Linena. In that encounter, the person nicknamed Handa got injured at his thigh. The Gciriku stopped fighting because the sun was going down. In that very night Handa succeeded to escape pulling himself to the west. At sunrise, the former chief Nyangana said: 'How far these tricks will go, you Shamuvhe and Mundambara, go quickly across the river [today Angola] to the old king Shinguruve<sup>96</sup> and take the message [of Handa's escape] to him.' Those messengers went straight and quickly to the other side until [they reached] the residence of Shinguruve. They found the king honestly not knowing anything. Nyangana and Shinguruve were like elder brothers [the treated each other with great respect]. 'Our master...!' the messengers said, 'we have a very important message from Nyangana for you...: an oxwaggon came from the dry river of Linena: We don't know from where they come and where their people stay. Whether there is also a country, we don't know. There was a very difficult encounter. That oxwaggon took this direction [towards your country]. On the oxwaggon there is an injured person... finish him for the old king [Nyangana], your fellow, that's why we rushed [to you]. Shinguruve sniff sniff sniff, he smelt [the essence] of the message. Shinguruve said, 'you missed to catch him, why did you not finish him there!' His child Shipapo, whom they called Liraramambo, together with Ndango, his nephew, said: 'We are going to finish them – who is afraid may only stay behind!' The fight was now here in Namibia in the plane of Kadjeredjedje. After the death of Handa, the old king Shinguruve spoke in a dissatisfied manner: 'Now you have brought the trouble to me... they will not blame

<sup>95</sup> Mfa daHanda nalikwato lyaSherema 1903. (The death of Handa [Arndt] and the capture of Sherema [Selma] 1903). Übersetzung W.J.G. Möhlig. Originalsprachlicher Gciriku-Text und erläuternde Anmerkungen in Fleisch und Möhlig (in Bearbeitung). Von Paasch und seiner Familie ist darin nicht die Sprache.

<sup>96</sup> Shinguruve ist ein anderer Name für Mbambangandu, den Hompa der Shambyu (vgl. Gibson et al. 1981:100).

those who committed the injuries, they will put the blame upon me. You have dropped the nest of the honeybees [at my place]!<sup>97</sup>

Diese Darstellung ist insofern aufschlußreich, als darin das vermehrte Auftreten von Weißen am Kavango als eine deutliche Zäsur interpretiert wird. Weiße Händler waren am Kavango im Jahre 1903 keine exotische Seltenheit mehr, dennoch werden sie hier als „Phantome“ beschrieben, die deutlich als Bedrohung aufgefaßt werden: Der Weg von Grootfontein zum Kavango wird im Jahre 1903 vielen Reisenden bekannt. Wo vorher nur vereinzelt Weiße aufgetreten waren, sind es jetzt plötzlich „viele“ und es wird die Sorge zum Ausdruck gebracht, daß noch weitere nachfolgen könnten.

Wenn man diese Darstellungen miteinander vergleicht, wird schnell die Schwierigkeit offenbar, der man sich gegenüber sieht, wenn man den Herang des Überfalls und der Ermordung zu rekonstruieren versucht. Finden die Überfälle am Morgen oder am Abend statt? Wird der Sohn von Paasch am Arm oder am Gesäß verletzt? Stirbt Paasch bereits bei dem ersten Überfall oder erst bei dem zweiten? Wurde Arndt ermordet oder hat er sich selbst das Leben genommen usw.? Eine eindeutige Antwort auf diese Fragen zu finden ist in keinem Fall einfach, meistens unmöglich, in aller Regel aber auch nicht von besonderer Wichtigkeit. Einzelheiten des Tatherganges waren schon für die damalige Öffentlichkeit nicht von Bedeutung, allein die Tatsache der Ermordung von Weißen war ausreichend, die Gemüter zu erhitzen. Und so ist es letzten Endes auch ohne Belang, wenn manches in Zusammenhang mit den Mordtaten ungeklärt bleiben muß. Genau wie die Ermordung von ein paar Menschen – natürlich mit Ausnahme für die Ermordeten selbst – an und für sich ohne Belang für die Geschichte des Kavango ist. Viel wichtiger als die Tat selbst ist die Perzeption und Interpretation dieser Ereignisse, d.h. die Einordnung in eine bestimmte Alltagswirklichkeit, denn diese ist von wesentlicher Bedeutung in Hinblick auf die Reaktionen und Konsequenzen, die die Vorfälle hervorgerufen haben.

## 7. Perzeption und Interpretation

Die Diskussion um die Beurteilung und Einordnung der Ereignisse des Jahres 1903 und v.a. um die angemessene Reaktion darauf erfolgte in einem Diskurs, der auf zwei Ebenen ausgetragen wurde: einmal auf der Ebene der Kolonialverwaltung zwischen Gouverneur Leutwein und dem Distriktschef

<sup>97</sup> Hier wird die Konsequenz aus der Beteiligung an der Ermordung von Weißen und der Gefangennahme von Selma vorweggenommen: Aus Angst vor Racheakten haben die Shambyu für etliche Jahre ihre Ansiedlungen am Kavango verlassen und haben ihren Wohnort weiter in das Landesinnere von Angola verlegt (Gibson et al. 1981:100; Fisch Manuskript:158ff.).

Volkman, die mittelbar bzw. unmittelbar an den Vorgängen Anteil hatten, und zum anderen auf Ebene derjenigen Öffentlichkeit des Deutschen Reiches, die sich in Tageszeitungen und Zeitschriften zu Wort meldet, und welche weit ab vom Schauplatz nur über sehr unzulängliche Informationen verfügte und sich deshalb nur ein sehr unvollkommenes und über weite Teile falsches Bild machen konnte.<sup>98</sup> Sieht man sich beide Diskurse in Hinblick auf Wahrnehmung und Interpretation des Vorgefallenen genauer an, so lassen sich hier wie dort zwei gegensätzliche Positionen ausmachen. Besonders bemerkenswert scheint, daß sich die Positionen von Volkman und fast der gesamten reichsdeutschen Presse trotz der ganz unterschiedlichen Ausgangslage v.a. hinsichtlich der Informationslage in auffälliger Weise nahe stehen.

### 7.1 Distriktschef Volkman

Bei allen Beteiligten existiert Klärungsbedarf in Hinblick auf das unerwartete und als plötzlich empfundene feindselige Verhalten der Kavango-Bevölkerung. Oberleutnant Volkman kann sich die Vertreibung der Missionare sowie die Ermordung von Reisenden nicht anders erklären als durch „Aufhetzung“ seitens portugiesischer Händler:

Nachdem in den letzten Jahren mit den Häuptlingen durchaus friedliche Beziehungen bestanden, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier eine Beeinflussung von anderer Seite stattgefunden hat. Während die portugiesische Regierung sich aus jenen Gegenden vollständig fern hält, kommen Händler häufig dahin, um für Munition und Schnaps Sklaven, Elfenbein und etwas Kautschuk zu kaufen. Diese Händler mögen wohl befürchten, dass der sehr lukrative Handel unterbunden oder in deutsches Gebiet abgeleitet wird und es ist um so wahrscheinlicher, dass hier eine Aufhetzung stattgefunden hat, als Himarua, von Oukwanyama eingewandert, in enger Verbindung mit diesem grössten Ovambostamme steht, der einerseits fortwährend von Händlern aus Angola besucht wird.<sup>99</sup>

<sup>98</sup> Abgesehen von den bereits ausführlich zitierten Missionsquellen heißt es in einer offiziellen Stellungnahme der katholischen Mission zum gescheiterten Gründungsversuch lediglich: „Zu Anfang des verflossenen Jahres ist eine Expedition nach dem Okavango-Fluss zu den dort wohnenden Owakwangeris entsandt worden. Aus einem nicht genügend bekannt gewordenen Grunde hat der Häuptling in Okambombo, Himarua, den Missionaren den Verbleib in seinem Lande nicht gestattet.“ (BAB R1001/6489, Bl. 64. Bericht der katholischen Mission (gez. Nachtwey) als Anlage zum Jahresbericht 1903/04, Windhuk, den 5. Mai 1904.

<sup>99</sup> BAB R1001/1784, Bl. 36. Volkman an Leutwein, Grootfontein, den 2. September 1903.

Ein – wenigstens teilweises – Eigenverschulden der Ermordeten zieht Volkman nicht in Betracht, ja er stellt nicht einmal die Frage nach dem Anlaß. Dementsprechend stellt er auch keine Ermittlungen in dieser Richtung an und führt z.B. keine Befragung am Kavango durch. Dies legt den Schluß nahe, daß er in der Befragung von Afrikanern kein geeignetes Mittel der Wahrheitsfindung sieht, im Falle der angeblichen Ermordung von Emmerich und Lang hingegen zweifelte er nicht an der Richtigkeit der Aussage der Shambyu. Für Volkman sind die Überfälle das Ergebnis einer Aufhetzung, die sich gegen alle Deutschen gleichermaßen richtet, und nicht die Folge eines individuellen Fehlverhaltens oder eines individuellen Unglücks. Die Vertreibung der Missionare, der Überfall auf die Familie Paasch, Arndt, Emmerich und Lang ist für ihn gleichbedeutend mit einem Anschlag auf das Deutsche Reich insgesamt.

Die zweite große Frage, die heftig diskutiert wird, ist die nach den Konsequenzen. Nachdem Volkman noch zu Beginn des Jahres 1903 mitteilen konnte, daß „die Ruhe am Okavango nicht wieder gestört würde und dass es, um dieses Gebiet den Ansiedlern und Händlern zu erschliessen, genügen würde, eine kleinere Station zu errichten“<sup>100</sup>, muß er in Hinblick auf die veränderte Situation eingestehen, daß der ursprüngliche und von ihm vorgeschlagene Plan einer kleineren Militärstation am Kavango aufgegeben werden muß:

Die aufrührerischen Stämme, die schnell genug wissen werden, dass wir auf das linke Flussufer keinen Einfluss haben, werden nur frecher werden und können angesichts der Station, 200 m von dieser entfernt, jede Uebelthat begehen; dehnen sie aber ihre Raubzüge auf deutsches Gebiet aus, sind sie in ½ Minute vor jeder Verfolgung und Bestrafung sicher. Unter solchen Umständen würde die Errichtung einer Station nicht nur keinen Erfolg versprechen, sondern sie würde die Regierung nur in eine höchst beschämende Situation versetzen.<sup>101</sup>

Für Volkman, der als Militär in erster Linie an der militärischen Unterwerfung der Kavango interessiert ist, kann es nur eine einzige Konsequenz geben: eine nachdrückliche „Bestrafung“ der Kavango-Bewohner. Er bedauert sehr, „dass politische Gründe es verboten, Angola zu betreten und gleich die anderen Stämme zu bestrafen, was mit Leichtigkeit möglich gewesen wäre“<sup>102</sup> und schmiedet Pläne, für eine „kurze energische Aktion, welche dadurch leicht ist, dass die Owakwangeris sich in ihren mit Pallisaden [sic], Wall und Graben verschantzen [sic] Dörfern sicher fühlen und sich darin versammeln, während ein Geschütz in wenigen Minuten die Ver-

<sup>100</sup> Ebd., Bl. 37.

<sup>101</sup> Ebd.

<sup>102</sup> Ebd., Bl. 36

schanzungen [sic] zerstört.<sup>103</sup> Im Dezember 1903 bringt Volkmann seine Pläne erneut in Erinnerung: „Für unbedingt ausreichend halte ich 40 Reiter, 2 Faltboote, die sich recht gut bewähren, 1 Geschütz mit Ochsen bespannt (von Outjo). Dauer der gesamten [sic] Aktion, wenn man die Stämme bis Njangana aufrollt, Grootfontein – Grootfontein, 2 Monate, wenn man sich auf Himarua beschränkt 3 Wochen.“<sup>104</sup>

Die Notwendigkeit eines energischen Vorgehens wird von Volkmann vordergründig mit der künftigen wirtschaftlichen Bedeutung des Kavango für die Kolonie begründet, welche seiner Meinung nach der bei weitem beste Teil der Kolonie ist und einst, wenn erst eine Bestrafung erfolgt ist und im Anschluß daran durch eine Stationsgründung der Friede gesichert ist, eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben spielen wird.<sup>105</sup>

### 7.2 Gouverneur Leutwein

Eine ganz andere und in allen Punkten Volkmann entgegengesetzte Position nimmt Gouverneur Leutwein ein. Auf die erste Nachricht über das abweisende Verhalten Himarwas gegenüber den Missionaren hin sieht Leutwein die eigentliche Ursache dazu in dem eigenmächtigen Handeln von Gerber:

Die Schuld an dem Ereigniss trägt in erster Linie der Forstassessor Dr. Gerber, wenn dieser auch gewiss in bester Absicht handeln wollte. Einerseits hat derselbe sich in Dinge eingemischt, in welche sich einzumischen er nicht berechtigt war, andererseits fehlt ihm zum Abschluss derart wichtiger Verträge z. Zt. noch die genügende Landes- und Personalkennntnis. Mit Eingeborenen zu verhandeln ist nicht so einfach, wie Herr Dr. Gerber anscheinend geglaubt hat.<sup>106</sup>

Leutwein ist in erster Linie auf die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie bedacht – nicht von ungefähr hat Volkmann genau mit diesem Argument seine Ambitionen zu rechtfertigen gesucht! – in welcher Hinsicht er dem Kavango jedoch im Gegensatz zu Volkmann keine große Bedeutung beimißt. Eine wirtschaftliche Nutzung in größerem Umfang hält Leutwein aufgrund der schwierigen Verkehrsverbindung mit dem Kavango zunächst für ausgeschlossen, ja sogar die Ernährung auch nur einer kleineren Station beurteilt er für solange problematisch, bis diese sich durch Acker- und Gar-

<sup>103</sup> Ebd., Bl. 37

<sup>104</sup> BAB R1001/1784, Bl. 82. Volkmann an Leutwein, Otjituo, den 2. Dezember 1903.

<sup>105</sup> BAB R1001/1784, Bl. 37. Volkmann an Leutwein, Grootfontein, den 2. September 1903.

<sup>106</sup> BAB R1001/1784, Bl. 24. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Okahandya, den 9. Mai 1903.

tenbau selbständig gemacht hat.<sup>107</sup> Da zudem Leutwein nicht die militärische Abenteuerlust von Volkmann teilt und offensichtlich die Kosten einer Militäraktion scheut, macht er darauf aufmerksam, daß vom Kavango keine unmittelbare Gefahr für die Sicherheit des Schutzgebietes ausgehe, da zwischen dem Kavango und den ersten deutschen Ansiedlungen eine Strecke von mehreren hundert Kilometer liegt, welche „für die Räuberzüge eines Negers wenig verlockendes“<sup>108</sup> hat.

Die Ermordung von Paasch und Arndt – von Emmerich und Lang ist auch bei Leutwein namentlich nicht die Rede – wird von Leutwein ganz anders als von Volkmann eingeordnet. Indem Leutwein den Zwischenfall in erster Linie deren Charakter zuschreibt, macht er deutlich, daß es sich für ihn dabei um die Ermordung von Individuen handelt, und nicht um einen Angriff auf das Deutsche Reich:

Was die ermordeten Ansiedler Paasch und Arndt betrifft, so hatten beide nicht den Ruf, im Umgang mit Eingeborenen besonders geschickt zu sein, namentlich war der erstere ein jähzorniger, tyrannischer Charakter, ein Schrecken für alle Menschen, mit welchen er in Berührung kam, insbesondere für seine eigene Familie. Beide werden sich daher ihr Schicksal selbst zugezogen haben. Dass das Ansehen des Deutschen Reiches Not leiden wird, wenn die Strafe der Tat nicht auf dem Fusse folgt, vermag ich nicht einzusehen. Vielmehr kann die Untersuchung der Sache und die Ahndung ruhig einer sich zufällig bietenden passenden Gelegenheit, welche uns Veranlassung giebt, in jene Gegenden überzugreifen, vorbehalten bleiben.<sup>109</sup>

In ganz ähnlicher Weise wird Paasch auch von Dr. Hartmann, dem Repräsentant der Bergbaugruppe *South West Africa Company*, der lange Zeit in Grootfontein lebte und ein langjähriger Bekannter von Paasch war, geschildert:

Bei dem Aufstand im Ovamboland<sup>110</sup> handelt es sich um die Ermordung der deutschen Familie Paasch. Wer den Paasch gekannt hat, wird es begreifen, daß er mit den Eingeborenen in Konflikt geraten und schließlich ihr Opfer werden mußte. Ich habe mit Paasch jahrelang im Otaviegebiet zu tun gehabt. Paasch war übrigens Landsmann von mir, und so war es natürlich, daß ich mich anfangs besonders freundlich seiner annahm. Paasch vertrug sich aber mit niemand, und selbst seine

<sup>107</sup> BAB R1001/1784, Bl. 47. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, den 6. Oktober 1903.

<sup>108</sup> BAB R1001/1784, Bl. 80. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Keetmanshoop, den 2. Januar 1904.

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> Auf die Verortung der Ereignisse am Kavango im Ovamboland wird weiter unten näher eingegangen.

eigene Familie behandelte er so hart, daß sogar die Buren zu mir kamen und vorstellig wurden, ob man nicht gegen ihn einschreiten könnte. Kein Wunder, wenn ein solcher Mann oben am Okavango (dem nordöstlichen Grenzfluß unserer Kolonie), wo noch vollständig unabhängige Eingeborenenstämme wohnen und wohin sich Paasch mit seiner Familie zurückgezogen hatte, schließlich das Opfer seines Charakters wurde. Auf das tiefste zu beklagen sind seine armen Angehörigen, die das grausame Schicksal des Familienvaters teilen mußten. So beklagenswert dieser Vorfall nun auch ist, so wäre es doch verkehrt, aus ihm eine Haupt- und Staatsaktion zu machen und ihn als Anlaß zu einem großen Ovambofeldzuge zu benutzen.<sup>111</sup>

In seinen Memoiren bedient sich Leutwein dieses Zitats von Hartmann als einem Landeskenner, um dem Vorwurf gegen das Gouvernement wegen der Unterlassung eines Kriegszuges zur Bestrafung der Ermordung Paaschs entgegenzutreten, und bemerkt zu den oben zitierten Ausführungen von Hartmann: „In dieser Darstellung habe ich nur das Wort ‚Aufstand‘ zu beanstanden. Denn ein solcher lag nicht vor, sondern lediglich ein Mord, wie er bei wilden Völkerschaften häufig vorkommt und immer wieder vorkommen wird.“<sup>112</sup>

So sehr sich Leutwein auch bemüht, den Fall Paasch als Einzelschicksal aufzufassen und darzustellen, so kann er doch nicht umhin, aufgrund der Vorfälle seine Pläne bezüglich der Gründung einer Militärstation am Kavango abzuändern. Von dem ursprünglichen Plan einer als friedliche Handelsexpedition getarnten Unternehmung muß er nun endgültig absehen und visiert statt dessen die offene Gründung einer Militärstation an. Zunächst jedoch gedenkt Leutwein sich selbst vor Ort ein Bild zu machen:

Mir scheint die Sache nunmehr derart zu liegen, dass es wohl am zweckmässigstens [sic] sein wird, wenn der Gouverneur vor der Stationsgründung selbst in Frage stehende Gegenden bereist und sich persönlich orientiert. Ob und wie dies durchzuführen sein wird, darüber werde ich mir weiteren Bericht gehorsamst vorbehalten.<sup>113</sup>

Die von Leutwein angekündigte Bereisung des Kavango hat infolge des Ausbruches des Deutsch-Herero Krieges nicht stattgefunden und wurde auch zu einem späteren Zeitpunkt von keinem seiner Nachfolger unternommen.

<sup>111</sup> Hartmann 1904:17f. Wie Leutwein mißt auch Hartmann (1904:17) dem „Aufstand“ am Kavango „als einer reinen lokalen Erscheinung am Okavangofluß keine direkte Bedeutung für den Sicherheitszustand der Kolonie, nicht einmal für den des Nordgebietes bei.“

<sup>112</sup> Leutwein 1906:190.

<sup>113</sup> BAB R1001/1784, Bl. 47. Leutwein an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Windhuk, 6. Oktober 1903.

### 7.3 Die Presse

In der im Schutzgebiet erscheinenden *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* findet der gescheiterte Versuch einer Missionsgründung, die Ermordung von Reisenden, sowie die Volkmannsche Strafexpedition gegen Himarwa lediglich in einem einzigen Artikel Beachtung. In nüchterner und sachlicher Weise wird darin über die Vorfälle berichtet und auf Mutmaßungen und Spekulationen bezüglich der Ursachen verzichtet. In Hinblick auf die möglichen Konsequenzen heißt es lediglich: „Es wäre zu bedauern, wenn die Vorgänge Weiterungen zur Folge haben müssten, die der Erfüllung anderer wirtschaftlicher Aufgaben Kraft und Mittel entzögen.“<sup>114</sup> Während somit im Schutzgebiet selbst den Ereignissen am Kavango keine über das Einzelschicksal der Betroffenen hinausgehende besondere Bedeutung beigemessen wird, finden diese in der Tages- und Kolonialpresse des Deutschen Reiches ein lebhaftes Echo. Während jedoch die Vertreibung der katholischen Missionare nur eine kurze Meldung wert ist und keine besondere Aufmerksamkeit erregt<sup>115</sup> und über die Strafaktion von Volkmann lediglich in der *Kölnischen Volkszeitung* berichtet wird,<sup>116</sup> stand die Ermordung von Weißen – und hier insbesondere der Familie Paasch – von Anfang an im Zentrum des öffentlichen Interesses und wurde allem Anschein nach von allen großen Tageszeitungen aufgegriffen.<sup>117</sup> Die Ermordung der Familie Paasch gab Anlaß zu wilden Spekulationen und Schlußfolgerungen, die sich im Laufe der Zeit geradezu in eine „Ovambo-Phobie“ hineinsteigerten.

Die Meldung über „die bestimmt lautende Nachricht von der Ermordung einer deutschen Familie, Paasch, sowie zweier fernerer Weißen durch die Ovambos“, welche ein „aus dem Distrikt Grootfontein in Windhuk eingetroffener Pater der katholischen Mission“ überbrachte, erscheint zunächst in der Abendausgabe der *National-Zeitung* vom 20. Oktober 1903 und wird

<sup>114</sup> *Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung*, Swakopmund, 29. September 1903.

<sup>115</sup> Eine kurze Meldung über die gescheiterte Missionsgründung war z.B. zu lesen in: *Deutsche Kolonialzeitung*, 15. Oktober 1903.

<sup>116</sup> Der Artikel von Hermandung erschien in der *Kölnischen Volkszeitung* vom 13.11.1903, also ca. 6 Wochen nach der Berichterstattung in der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* am 29. September. Da die Meldung von anderen Zeitungen nicht aufgegriffen wurden, erscheint in der Zeitschrift *Die deutschen Kolonien* (1904, Nr. 3, S. 71) der Hinweis auf die Darstellung von Hermandung (1904), die mit den Worten begründet wird: „Unseres Wissens ist bisher eingehend über die Gefechte des Oberleutnants Volkmann, welche dieser mit den Ovambo hatte, nicht berichtet worden.“

<sup>117</sup> Beachtung findet der Fall Paasch nicht nur in der *Deutschen Kolonialzeitung*, sondern z.B. auch in folgenden Tageszeitungen: *Allgemeine Zeitung*, *Deutsche Tageszeitung*, *Deutsche Zeitung*, *Frankfurter Zeitung*, *Kölnische Volkszeitung*, *Nationalzeitung*, *Norddeutsche Allgemeine Zeitung* und *Vossische Zeitung*.

mit ähnlichem, teilweise identischem Wortlaut von anderen Zeitungen übernommen.<sup>118</sup> Im Gegensatz zur sachlichen Berichterstattung in der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* waren die Umstände der Morde, sofern sie überhaupt Beachtung fanden, allenfalls von nebensächlicher Bedeutung. Der Anlaß bzw. das Motiv zu der Tat wurde nicht diskutiert, dagegen stand die Frage nach der Verantwortung für das Geschehene im Vordergrund. Die Kolonialverwaltung, so der einhellige Konsens, sei frei von jeder Schuld, Paasch habe sein Schicksal selbst zu verantworten: „Das Gouvernement trifft diesmal jedenfalls kein Verschulden, da es den ermordeten Ansiedler Paasch rechtzeitig und ausreichend auf die Gefahren seines Zuges in ein Land, wohin der Schutz der Regierung noch nicht reicht, hingewiesen hat.“<sup>119</sup>

Der Mensch Paasch verliert in der Berichterstattung schnell seine Individualität und wird zu dem „Fall Paasch“. Während in den ersten Meldungen noch von der „deutschen Farmersfamilie Paasch“<sup>120</sup>, dem „erfolgreichen Ansiedler“<sup>121</sup> bzw. „deutschen Ansiedler“<sup>122</sup> Paasch und mitunter auch von seinem Begleiter Arndt die Rede war, wird mit zunehmender zeitlicher Distanz Paasch jeglicher individueller Attribute entkleidet. Entsprechend ist sogar die Entführung und spätere Befreiung der Tochter Selma wider Erwarten für die Presse genau so wenig von Interesse<sup>123</sup> wie zuvor das Schicksal von Emmerich und Lang.<sup>124</sup> Mit dem Namen Paasch wird kein Einzelschicksal mehr in Verbindung gebracht, der Name Paasch avanciert schnell zum Inbegriff für die Bedrohung „weißer Kultur“ durch „schwarze Barbarei“. Dies deutet sich bereits in den ersten Meldungen an, in denen die Ermordung einer deutschen Familie in Verbindung gebracht wird mit der

<sup>118</sup> Vgl. Allgemeine Zeitung, 21. Oktober 1903; Frankfurter Zeitung, 21. Oktober 1903, zweites Morgenblatt; Vossische Zeitung, 21. Oktober 1903, Abendausgabe; Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 22. Oktober 1903; Deutsche Tageszeitung, 22. Oktober 1903; Deutsche Kolonialzeitung, 29. Oktober 1903.

<sup>119</sup> Die deutschen Kolonien, 1903, Nr. 4, S. 182. Vgl. auch Deutsche Tageszeitung, 7. November 1903; Deutsche Kolonialzeitung, 12. November 1903.

<sup>120</sup> Frankfurter Zeitung, 28. Oktober 1903.

<sup>121</sup> Deutsche Zeitung, 31. Oktober 1903.

<sup>122</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 12. November 1903.

<sup>123</sup> Die Befreiung von Selma durch Buren aus Grootfontein ist nur eine kurze Meldung wert, z.B. in: Deutsche Kolonialzeitung, 25. Februar 1904; und in: Die deutschen Kolonien, Nr. 3, 1904, S. 71.

<sup>124</sup> Beide werden nur am Rande erwähnt, so z.B. in: National-Zeitung, 29. Oktober 1903, Abendausgabe; Allgemeine Zeitung, 30. Oktober 1903; Deutsche Tageszeitung, 30. Oktober 1903.

kurz zuvor erfolgten Vertreibung der Missionare.<sup>125</sup> Obwohl es keine offensichtlichen Gemeinsamkeiten zwischen beiden Vorfällen gibt – die Missionare wurden vertrieben, nicht ermordet, und das zudem im Herrschaftsbereich eines anderen Hompa – wird dennoch zwischen beiden Ereignissen ein kausaler Zusammenhang konstruiert: Nachdem die Missionare vertrieben und die San, die deren zurückgelassenes Gepäck bewachten, von Himarwa ermordet worden seien, „wagten sich die Ovambo an die Deutschen selbst, die ihr Land besuchten, und so darf die Ermordung der Familie Paasch und des Händlers Arend [sic] nicht wundernehmen.“<sup>126</sup> Die Vertreibung der Missionare und die Ermordung von Reisenden wird in einen einzigen Zusammenhang gestellt, weil beides als ein Angriff auf Weiße durch Afrikaner wahrgenommen wird. Aus dem gleichen Grund ist es auch nicht der eigentliche Mord an der Familie Paasch, der die Öffentlichkeit erregt und empört. Das besondere am dem „Fall Paasch“ besteht vielmehr darin, daß man das Vorgefallene als „eine Neigung der Ovambo zum Aufstehen wider die deutsche Herrschaft“<sup>127</sup> insgesamt interpretiert, weshalb denn auch „die Autorität der deutschen Herrschaft eine energische Strafe“<sup>128</sup> gebiete. Die Ermordung der Familie Paasch wird somit als Teil eines „Aufstandes“<sup>129</sup> interpretiert, der im Interesse des „Ansehens des Deutschen Reiches“ eine „Sühne“ erfordere: „Gelänge es uns aber nicht, eine ausreichende Sühne für die Ermordung eines Angehörigen des herrschenden Volkes zu erhalten [...], so würde das Ansehen des Deutschen Reiches bei den Ovambo wie unter den Eingeborenen der ganzen Kolonie einen schweren Schlag erleiden.“<sup>130</sup> Noch am 28. Januar 1904 fordert die *Deutsche Kolonialzeitung* eine Bestrafung, „soll nicht unser Ansehen in den Augen der Eingeborenen sinken.“<sup>131</sup> Erst vor dem Hintergrund des Deutsch-Herero Krieges wird Anfang März 1904 offen ausgesprochen, was das eigentliche Ziel einer militärischen Aktion im

<sup>125</sup> Vgl.; National-Zeitung, 20. Oktober 1903; Allgemeine Zeitung, 21. Oktober 1903; Frankfurter Zeitung, 21. Oktober 1903, zweites Morgenblatt; Vossische Zeitung, 21. Oktober 1903, Abendausgabe; Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 22. Oktober 1903; Deutsche Tageszeitung, 22. Oktober 1903; Deutsche Kolonialzeitung, 29. Oktober 1903; Deutsche Kolonialzeitung, 5. November 1903.

<sup>126</sup> Frankfurter Zeitung, 28. Oktober 1903.

<sup>127</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 12. November 1903.

<sup>128</sup> Deutsche Zeitung, 31. Oktober 1903.

<sup>129</sup> Vgl. z.B. Hartmann 1904:17; in der Deutschen Kolonialzeitung vom 12. November 1903 ist eine Karte Deutsch-Südwestafrikas abgedruckt, auf der die „aufständischen Gebiete“ der Ovambo und Bondelzwart eingezeichnet sind.

<sup>130</sup> Deutsche Kolonialzeitung, Berlin, 12. November 1903.

<sup>131</sup> Auch die National-Zeitung (29. Oktober 1903, Abendausgabe) fordert eine „Sühneaktion für die Greuelthaten“; vgl. auch Deutsche Tageszeitung vom 30. Oktober 1903, die den Artikel der National-Zeitung übernimmt.



Norden des Schutzgebietes ist: „Auch kommt eine Sühne überhaupt nicht in Frage; für uns handelt es sich darum, Herren im Lande zu werden. Das ist aber solange ausgeschlossen, als den Ovambos ihre Unabhängigkeit belassen wird.“<sup>132</sup>

Angesichts dieser Forderungen nach einer energischen Strafe ist es um so erstaunlicher, daß über die Volkmannsche Strafexpedition lediglich die *Kölnische Volkszeitung* informierte und diese Meldung von anderen Zeitungen nicht aufgegriffen wurde. Es ist aber ohnehin sehr zweifelhaft, ob diese Straffaktion als ausreichend angesehen worden wäre. Denn die meisten Zeitungsberichte lassen keinen Zweifel daran, was ihnen als passende Sühne vorschwebt: Von Anfang an steht fest, daß dieses Verhalten unweigerlich mit einem Kriegszug beantwortet werden muß. Die *National-Zeitung* betitelt ihre erste Meldung von der Ermordung der Familie Paasch vom 20. Oktober 1903 denn auch mit „Die Notwendigkeit eines Krieges gegen die Ovambos“ und stellt bezüglich der Ermordung von Weißen fest: „Sollte sich dies bewahrheiten, so würde ein Eingreifen der Truppe nicht zu umgehen sein“. Für die *Frankfurter Zeitung* vom 28. Oktober 1903 steht es „außer Frage, daß das Gouvernement gezwungen sein wird, den so lange schon vorbereiteten und immer wieder aufgeschobenen Ovambofeldzug nun sofort in Szene zu setzen“. Und auch in der *Deutschen Zeitung* vom 31. Oktober 1903 ist zu lesen: „Nun ist doch endlich der Ovambo-Krieg im Norden unserer deutsch-südwestafrikanischen Kolonie notwendig geworden.“ Im Zuge eines notwendigen Feldzuges war der Fall Paasch auch willkommenes Argument gegen die Verringerung der Schutztruppe,<sup>133</sup> ja zugunsten einer raschen Inangriffnahme des Kriegszuges wird sogar in Erwägung gezogen, die Truppen in Deutsch-Südwestafrika durch Askari der ostafrikanischen Schutztruppe zu verstärken. In diesem Zusammenhang wird neben vielem anderen auch das Problem der Heimatverbundenheit der Swahili diskutiert: „Ist der Krieg zu Ende, so wird es den Suaheli mit allen Fasern nach seinem Land, nach seinen Frauen und Kindern zurückziehen. Ohne Weib, ohne Häuslichkeit kann er [...] nicht existieren.“<sup>134</sup> Neben einem energischen Kriegszug wird eine dauerhafte militärische Besetzung als ein dringendes Bedürfnis erachtet:

Es wäre sehr zu tadeln, wenn die Verwaltung jetzt verabsäumen würde, bei den Ovambo Stationen einzurichten [...]. Wer den Eingeborenen wohl will und wir wollen es, fordere mit uns Militärstationen

<sup>132</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 3. März 1903.

<sup>133</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 12. November 1903.

<sup>134</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 26. November 1903.

im Ovamboland und Entwaffnung, sowie strenge Ueberwachung der portugiesischen Grenze. Jetzt ist's Zeit und dringendes Bedürfnis.<sup>135</sup>

Besonnener als die Mehrheit der reichsdeutschen Presse reagierte die *Vossische Zeitung* in ihrer Abendausgabe vom 21. Oktober 1903, wo ähnlich der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wird, Gouverneur Leutwein „werde auch in diesem Falle die Bestrafung der Schuldigen erzwingen, ohne daß es zum Kriege mit den Ovambos kommt.“ Auch die *Deutsche Tageszeitung* vom 24. Oktober 1903 warnt vor einem Krieg: „Im höchsten Grade bedauerlich wäre es, wenn die Vorgänge und Zustände dort derart wären, daß mit Truppen im Ovamboland eingegriffen werden müßte. An sich wäre überhaupt ein offener Kampf mit den Ovambo ein nicht überschaubares Unternehmen.“ Daß der Krieg ein Risiko darstellt, wird auch von der *Frankfurter Zeitung* in der Ausgabe vom 28. Oktober 1903 zugestanden, denn „wenn die Ovambo auch keine Zulu sind, so dürften sie doch nicht so feige wie die sittlich verkommenen Herero sein.“

Aus den bisherigen Zitaten wird eine weitere Besonderheit im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Ereignisse im Kavango deutlich, die nicht unwesentlich zu der veranstalteten Kriegshetze beigetragen haben dürfte: Von Anfang an nämlich werden die Vorkommnisse am Kavango summarisch den „Ovambo“ zur Last gelegt. Eine Differenzierung zwischen der Ovambo- und der Kavango-Bevölkerung findet nicht statt, die am Kavango seßhaften Ethnien werden kurzer Hand unter den Begriff der Ovambo subsumiert. Zu der Bezeichnung „Ovambo“ heißt es in der *Deutschen Kolonialzeitung* vom 12. November 1903: „Ovambo – wir fassen der Kürze wegen unter diesem Namen die gesamten Völkerschaften längs der Nordgrenze unseres Schutzgebietes zusammen [...]“ und die *Frankfurter Zeitung* verortet den Kavango gar „im Herzen des Ovambolandes“<sup>136</sup> An dieser Stelle wiederholt sich ein bereits bekanntes Schema: Genau so wenig wie man danach fragt, von wem eigentlich im einzelnen welche Taten begangen worden sind, sondern diese immer einer Gemeinschaft insgesamt zur Last gelegt werden, trifft man hier keine Unterscheidung hinsichtlich der an den Ereignissen in irgendeiner Form beteiligten Volksgruppen und solchen, die damit nichts zu tun haben. Alle Bewohner der nördlichen Region des Schutzgebietes verschmelzen in der Wahrnehmung der reichsdeutschen Öffentlichkeit zu einer gesichtslosen schwarzen Masse. Dies hat zur Folge, daß die Meldungen über die Zwischenfälle 1903 im Zusammenhang mit früheren Nachrichten, Gerüchten und Vorurteilen bezüglich der Ovambo diskutiert werden, von welchen scheinbar eine große Gefahr für die Sicherheit des Schutzgebietes ausgeht: Die Ovambo, die „nach verschiedenen

<sup>135</sup> Die deutschen Kolonien, 1904, Nr. 3, S. 71.

<sup>136</sup> Frankfurter Zeitung, 28. Oktober 1903.



Schätzungen wahrscheinlich bis zu 200.000 Köpfen<sup>137</sup> zählten, werden als „ziemlich gut und stark bewaffnet“<sup>138</sup> bzw. als „bis an die Zähne mit modernen Waffen ausgerüstet“<sup>139</sup> geschildert und darüber hinaus als „kampflustig“<sup>140</sup>, als „selbstbewußt und kriegerisch“<sup>141</sup> wahrgenommen. Erst in der *Deutschen Kolonialzeitung* vom 7. Januar 1904 wird darauf hingewiesen, daß man „auf dem falschen Bein Hurra geschrien“ habe, da der Überfall auf Paasch am Kavango stattgefunden hat und somit nicht in Zusammenhang steht mit dem „Ovamboland“.<sup>142</sup>

Der „Fall Paasch“ diente später sogar als Argument in der Diskussionen um die Ursachen für den sogenannten Herero-Aufstand. So legte eine Abordnung von Ansiedlern aus Deutsch-Südwestafrika in Berlin eine Denkschrift vor, worin die Behauptung aufgestellt wird, daß das Verhalten von Händlern als Grund für den Herero-Aufstand nicht in Betracht käme. Die *Deutsche Kolonialzeitung* vom 16. Juni 1904 schreibt dazu: „Unter Hinweis auf das Verhalten der Ovambos gegen den mißliebigen Händler Paasch, wird erklärt, daß die Hereros Händler, die ihnen wirklich in ihren Rechten zu nahe getreten wären, einfach totgeschlagen haben würden.“<sup>143</sup> An dieser Stelle wird die undifferenzierte Wahrnehmung, die nur weiß und schwarz zu kennen scheint, nochmals weiter getrieben. Indem das Verhalten der Ovambo als Argument gegen Herero verwendet wird, werden die im kolonialen Diskurs geschaffenen und etablierten Grenzen sozialer Identitäten nivelliert und die Herero der großen, gefährlichen schwarzen Masse zugeordnet. Das Verhalten der Wanderhändler kommt als Ursache für den Aufstand nicht in Betracht, da die Herero diese ansonsten einfach getötet hätten, ohne gleich einen Aufstand gegen die Kolonialherrschaft als solche zu inszenieren. Statt dessen werden die Überfälle am Kavango bzw. das Ausbleiben einer schnellen Strafaktion in engen Zusammenhang gebracht mit dem Ausbruch der Aufstände von 1904, da „die Okavangostämme schon lange vorher durch zahlreiche an Deutschen begangenen [sic] Mordtaten eine Strafexpedition nötig gemacht und, weil diese leider zu lange aufgeschoben

<sup>137</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 12. November 1903.

<sup>138</sup> National-Zeitung, 20. Oktober 1903, Abendausgabe.

<sup>139</sup> Die deutschen Kolonien, 1904, Nr. 3, S. 71.

<sup>140</sup> Deutsche Tageszeitung, 24. Oktober 1903.

<sup>141</sup> Vossische Zeitung, 21. Oktober 1903, Abendausgabe.

<sup>142</sup> Nur an wenigen Stellen wird auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht, so z.B. von Hartmann (1904:17), der darauf hinweist, bei dem Überfall auf Paasch handle es sich „zunächst nur um ein rein örtliches Vorkommnis in einem kleinen Distrikt am Okavango, der mit dem eigentlichen Ovamboland absolut nichts zu tun hat.“ Siehe auch: Deutsche Kolonialzeitung, 13. Oktober 1904.

<sup>143</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 16. Juni 1904.

wurde, durch Minderung des Respekts vor der deutschen Herrschaft den Aufstand der Bondelwarts und der Herero erst mitveranlaßt haben.“<sup>144</sup>

## 8. Resümee

Im Jahre 1903 ist für die Kolonialadministration die Unterwerfung und Kontrollierbarmachung des Kavango beschlossene Sache. Als günstigste Strategie einigt man sich bei Militär und Administration schnell auf die alt bewährte Methode: Eine als zivile Jagd- oder Handelsexpedition getarnte Abteilung der Schutztruppe soll sich die Freundschaft und das Vertrauen eines lokalen Herrschers erschleichen, um auf diese Weise auf ihn Einfluß und schließlich Kontrolle zu erhalten und diesen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, während zugleich dessen Position gegenüber anderen lokalen Herrschern materiell und moralisch aufgewertet werden sollte. Die Umsetzung dieses Plans wird vereitelt nicht zuletzt durch die Folgen des Versuchs einer Missionsgründung bei den Kwangali, der am Widerstand von Hompa Himarwa scheitert. Aus verletzter Eitelkeit beschließt Oberleutnant Richard Volkmann, der Distriktschef von Grootfontein, spontan und eigenmächtig eine „Strafexpedition“ gegen Himarwa. Erst im Verlaufe dieser Expedition, die wie ein Rachefeldzug anmutet und der sich auch Vertreter der katholischen Mission angeschlossen hatten, erhielt man die Kunde von der kurz zuvor erfolgten Ermordung mehrerer deutscher Migranten und Vagabunden am Kavango. Besondere Aufmerksamkeit in der reichsdeutschen Öffentlichkeit erfuhr dabei die Ermordung der Familie Paasch. Der „Fall Paasch“ wird von Anfang an nicht als ein singuläres Ereignis, als Mord eines mehr oder weniger wehrlosen Deutschen mitsamt seiner Familie aufgefaßt, sondern als ein Angriff auf deutsche Autorität und deutsches Ansehen gewertet und dient der Kolonialpropaganda als Anlaß für die Forderung nach einem energischem Vorgehen und der militärischen Unterwerfung und Besetzung des bis dahin außerhalb des deutschen Einflußgebietes liegenden Kavango. Der Verlust aller individuellen Attribute von Paasch, dessen Name dadurch zum Inbegriff der Bedrohung Weißer durch Afrikaner wird, und die summarische Perzeption und Beschreibung der Täter als „Ovambo“ macht aber auch deutlich, welche Ängste hier auf Seiten der Kolonisatoren vorhanden waren. Die von der Presse betriebene

<sup>144</sup> Deutsche Kolonialzeitung, 13. Oktober 1904. Die Abordnung der Ansiedler war nach Berlin gereist, um den Anspruch auf Schadensersatz für die im Deutsch-Herero Krieg erlittenen Verluste zu vertreten. Deshalb war es für die Argumentation der Abordnung von entscheidender Bedeutung deutlich zu machen, daß keinem aus ihren eigenen Reihen, wozu auch die Wanderhändler zählten, eine Mitschuld für die Kriegsursache zugeschrieben werden könne.

Kriegshetze ist damit zu einem Großteil auch Ausdruck und Ergebnis einer „Ovambo-Phobie“, die eng mit dem Namen Paasch verbunden ist.

In Verkennung oder Ignoranz der traditionellen Rechtsverhältnisse im Kavango haben sich die Reisenden über den Herrschaftsanspruch der Hompa hinweg gesetzt, indem sie das Recht in ihre eigene Hand nahmen, und sich damit möglicherweise durch ihr Verhalten selbst eine Teilschuld an ihrem Schicksal zuzuschreiben. Die Geschehnisse am Kavango im Jahre 1903 dokumentieren damit auch das Aufeinandertreffen völlig unterschiedlicher Werte- und Normensysteme, das in den von beiden Seiten begangenen Gewalttaten seinen Ausdruck fand. Die propagandistische Auswertung des Überfalls in Verkennung bzw. Unwissenheit des tatsächlichen Vorgefallenen für koloniale Zwecke und die damit verbundene Forderung nach einer nachhaltigen Kontrollierbarmachung auch des Nordens des Schutzgebietes läßt keinen Zweifel daran, daß das Jahr 1903 nicht nur Höhepunkt einer kolonialen Gewalteskalation war, sondern darüber hinaus auch die Kolonisierung des Nordens einleiten und damit einen Wendepunkt in den Beziehungen zwischen der deutschen Kolonialregierung und der Kavango-Bevölkerung markieren sollte. Die Strafaktion von Volkmann war lediglich der Beginn einer von der Öffentlichkeit mit Nachdruck geforderten militärischen Unterwerfung des Kavango. Paradoxe Weise scheiterten an dieser Stelle die Kolonisatoren an den von ihnen selbst definierten Grenzen. Denn durch den Wohnort der Kavango-Bevölkerung auf dem linken Flußufer und damit in der portugiesischen Kolonie Angola wurde eine groß angelegte Militäraktion zunächst verzögert, bis schließlich durch den Ausbruch des Deutsch-Herero Krieges die gesamte militärische Macht der Kolonisatoren anderweitig gebunden war und an eine Unterwerfung des Kavango zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr zu denken war.

Die missionarische, militärische und zivile Expansion in den Kavango im Jahre 1903 mit Kreuz, Gewehr und Handelskarre weist durch die Verknüpfung und Überschneidung der Interessen von Administration, Mission und Migranten, durch mangelhafte Koordination und unzureichende Kommunikation, durch den Charakter des Zufälligen und Unplanmäßigen der Aktionen, sowie durch den Einfluß individueller, persönlicher Interessen – vor allem im Falle der Person Volkmanns – viele Züge und Merkmale auf, die typisch sind für den Prozeß der kolonialen Besitzergreifung in ganz Afrika. Darüber wird leicht ein anderer wichtiger Aspekt vernachlässigt, der durch einen Wechsel der Perspektive deutlich wird. Denn aus der Sicht der betroffenen Kavango-Bewohner und ihrer Herrscher mußten sich die Ereignisse des Jahres 1903 als eine konzertierte militärische, missionarische und zivile Expansion ausnehmen, die für die Hompa eine Bedrohung ihrer Souveränität darstellte. Wenngleich der Kavango zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Sicht der Kolonisatoren eine abgelegene und aufgrund der geographischen und klimatischen Verhältnisse zweifelsohne auch eine nicht leicht zugängliche Region war, so wäre es dennoch irreführend anzunehmen, die

Bewohner des Kavango und ihre Herrscher hätten keine Kenntnis vom Kolonisationsprozeß in anderen Teilen des Landes gehabt, wo ein enger Handelsaustausch mit Europäern, die Gründung einer Missionsstation und die damit einhergehende Verteidigung kolonialer Interessen durch die Schutztruppe stets in die Abhängigkeit der afrikanischen Bevölkerung mündete. Diese Sichtweise auf das Verhalten der lokalen Herrscher, die durch Hompa Himarwas eigene Rechtfertigung seines Widerstandes gegen die Missionsgründung und die Geschichtsinterpretation lokaler Historiker an zusätzlicher Plausibilität gewinnt, interpretiert den Widerstand gegen die Missionsniederlassung, die Leugnung deutscher Herrschaftsansprüche und die Ermordung von Europäern als eine Strategie im Kampf gegen den Kolonialismus, der – und das ist atypisch und deshalb umso bemerkenswerter – bis auf weiteres zu Gunsten der indigenen Bevölkerung entschieden wurde. Daß von der deutschen Kolonialmacht auch späterhin niemals ein ernsthafter Versuch unternommen wurde, den Kavango in das faktische Herrschaftsgebiet einzugliedern, obwohl entsprechende Forderungen immer wieder erhoben wurden, hat verschiedene Gründe, die hier nicht weiter zur Sprache kommen sollen. In der reichsdeutschen Öffentlichkeit jedenfalls geriet der Kavango ob des Deutsch-Herero Krieges schnell wieder in Vergessenheit und kam erst wieder im Jahre 1911 im Zusammenhang mit dem angeblichen Überfall einer deutschen Expedition zu neuer Berühmtheit, doch das ist eine andere Geschichte.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Literatur

Apostolisches Vikariat (Hg.)

1946. *Geschichte der Katholischen Mission in Südwestafrika 1896-1946*. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der katholischen Mission in Südwestafrika. Windhoek.

Bruchmann, Rainer

1997. *Wetterleuchten am Okavango. Der tragische Tod der Farmersfamilie Paasch und Selmas Rettung*. Windhoek.

Fisch, Maria

o.J. *Geschichte der Gciriku und Shambyu*. Windhuk. Unveröffentlichtes Manuskript.

Fleisch, Axel und Wilhelm J.G. Möhlig

(in Bearbeitung) *Historical Texts from the Kavango*. (History, Cultural Tradition and Innovations in Southern Africa). Köln.

Gibson, Gordon D., Thomas J. Larson und Cecilia R. McGurk

1981. *The Kavango Peoples*. (Studien zur Kulturkunde 56). Wiesbaden.

Goldblatt, I.

1971. *History of South West Africa from the Beginning of the Nineteenth Century*. Cape Town.

Gotthardt, Josef

1960 [1927]. *Auf zum Okavango*. (Blüten und Früchte vom heimatlichen und auswärtigen Missionsfelde 13). Hünfeld.

Hartmann, Georg

1904. *Die Zukunft Deutsch-Südwestafrikas. Ein Beitrag zur Besiedlungs- und Eingeborenenfrage*. Berlin.

Hermannung, Hubert Maria Ludwig

1903. *Aus Deutsch-Südwestafrika. Ein Apostelgrab am Okavango*. Hünfeld.

1904. Die militärische Expedition nach dem Okavango (Deutsch-Südwestafrika). *Maria Immaculata* XI. Jahrgang, Heft 5 (Februar), 102-105; Heft 6 (März), 127-130; Heft 7 (April), 155-158.

Laubschat

1903. Bericht des Baumeisters Laubschat über eine Reise nach dem Norden des deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes. *Deutsches Kolonialblatt* Nr. 22, 614-616; Nr. 23, 641-646; Nr.24, 678-682.

Lenssen, H. E.

1999<sup>6</sup> [1953]. *Chronik von Deutsch-Südwestafrika 1883-1915*. Windhoek.

Leutwein, Theodor

1906. *Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika*. Berlin.

## Zeitschriften und Zeitungen

Allgemeine Zeitung, München

Deutsche Kolonialzeitung, Berlin

Deutsche Tageszeitung, Berlin

Deutsche Zeitung, Berlin

Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung, Swakopmund

Die deutschen Kolonien, Berlin

Frankfurter Zeitung, Frankfurt

Kölnische Volkszeitung, Köln

Nationalzeitung, Berlin

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin

Vossische Zeitung, Berlin

## Archivmaterial

BUNDESARCHIV BERLIN (BAB):

Bestand Reichskolonialamt (R):

BAB R1001/1784. Akten betreffend: Erforschung des Okavango Gebietes und des Caprivi Zipfels. Bd. 1, 6. April 1902 - 1. Juni 1910.

BAB R1001/2159. Akten betreffend: Die Ovambos im Norden der Kolonie. Bd. 1, April 1886 - Juni 1904.

BAB R1001/6489. Jahresberichte aus Deutsch-Südwestafrika. Bd. 5, Mai 1904 - Dezember 1905.